

DIETMAR PRAVIDA

Goethe und Mamsell F.

Zu Goethes Briefen vom
27. Juni und 14. Oktober 1770

Die beiden Briefe sind handschriftlich nur mit Angabe von Tag und Monat datiert, der eine vom 14. Oktober, der andere – mit der Ortsangabe Saarbrücken – vom 27. Juni. Als Empfängerin wird in allen jüngeren Ausgaben »Anna Catharina Fabricius« angenommen. Manfred Zittel stellt in seinem Beitrag im vorliegenden Band des Jahrbuchs die Briefe, die bislang zwar oft auszugsweise zitiert, aber nur selten im jeweiligen Gesamtzusammenhang gelesen worden sind, in einen neuen Kontext, der sie als Briefe verständlich werden lässt.¹ Der Rückblick auf die Forschungsgeschichte wird zeigen, dass dergleichen bisher nie versucht worden ist. Nach Zittel ist Katharina Schönkopf die Adressatin beider Schreiben. Mit dieser bisher noch nicht erwogenen Identifikation der Adressatin hat der Verfasser nach weit mehr als hundert Jahren die Frage nach der Empfängerin der Briefe neu aufgeworfen und einen Vorschlag dazu gemacht, mit dem die ganze Jugendgeschichte neu zur Diskussion steht. Dieser Anstoß geht von der umfassenderen Neuuntersuchung des Autors zur Frühgeschichte des jungen Goethe aus, die einem Bereich der Forschung zu neuem Leben verholfen hat, dessen Interesse erschöpft zu sein schien.² Der vorliegende Beitrag behandelt nicht diese neue Zuschreibung, sondern – ausgehend von den durch sie gegebenen Anregungen – die ältere Überlieferungs- und Forschungs-

1 Manfred Zittel, Der Wendepunkt im Leben des jungen Goethe. Goethes Brief aus Straßburg vom 14. Oktober 1770, im vorliegenden Jahrbuch, S. 48–71.

2 Vgl. Manfred Zittel, Erste Lieb' und Freundschaft. Goethes Leipziger Jahre, Halle a. S. 2007, 2. verbesserte Aufl., 2010. – Die Erschöpfung der Forschung zum jungen Goethe konstatierte Rolf Christian Zimmermann, »Der junge Goethe« von Max Morris in der Neubearbeitung durch Hanna Fischer-Lamberg, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 95 (1976), S. 526–567, hier: S. 565 f.

geschichte der Frage. Damit wird zugleich das Zustandekommen des gegenwärtigen Diskussionsstandes geschildert, wie er sich in den heute maßgeblichen Ausgaben darstellt und mit dem sich deren Benutzer auseinanderzusetzen haben.³

I.

Die beiden Briefe erschienen zuerst im Jahr 1846, in der frühen Phase der Nachlasspublikationen, die im Lauf der 1830er Jahre mit Eckermanns Gesprächen, Riemers ›Mittheilungen über Goethe‹ und den ersten geschlossenen Veröffentlichungen von Briefwechseln Goethes einsetzte.⁴ Die Edition enthält neben elf Briefen (S. 29–62), von denen kein einziger eine Jahreszahl trägt und zu denen die hier in Rede stehenden beiden Stücke gehören, Goethes frühe Übersetzung von Corneilles ›Menteur‹ aus der Leipziger Zeit, einige Stücke aus einem Briefroman (›Arianne an Wetty‹), das Straßburger Tagebuch mit dem Titel ›Ephemerides‹ (1770–1771) und für die Jahre 1773–1786 Entwürfe zu ›Werther‹, die Koran-Exzerpte, und das Dramenfragment des ›Mahomet‹, den Anfang der Hoheliedübertragung, Tagebuchblätter und eine Reihe weiterer Briefe.

Der Herausgeber Adolf Schöll beschreibt das Briefheft, in dem auch ›Arianne an Wetty‹ enthalten ist, als eine Sammlung mit »Handschriften von Goethe, theils Brief-Conzepte oder Copien, theils poetische und prosaische Aufzeichnungen, die einst miteinander aus Goethes eigener

3 Für die Nachforschungen zu dieser Miszelle habe ich einer Reihe von Personen für ihre Unterstützung zu danken: Archivamtmann Martin Geyer, Stadtarchiv Worms; Steffen Hoffmann, Universitätsbibliothek Leipzig, Sondersammlungen; Dr. Elke Richter, Goethe- und Schiller-Archiv Weimar; Dr. Johanna Säger, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig; Sabine Schäfer, Goethe- und Schiller-Archiv Weimar; Dr. Joachim Seng, Freies Deutsches Hochstift; Claudia Weissert, Museum der Stadt Worms im Andreasstift.

4 Vgl. N.N., Schölls Nachträge zu Goethe, in: Monatblätter zur Ergänzung der Allgemeinen Zeitung, Mai 1846, S. 219–220. Zu den frühen postumen Briefpublikationen vgl. Friedrich Strehlke, Goethe's Briefe. Verzeichniß unter Angabe von Quelle, Ort, Datum und Anfangsworten. – Darstellung der Beziehungen zu den Empfängern. – Inhaltsangaben. – Mittheilung von vielen bisher ungedruckten Briefen, Bd. 1, Berlin 1882, S. 4–12, zu Schölls Ausgabe S. 8.

Hand in befreundete Hände übergangen«.⁵ Das Manuskript stammt aus dem Nachlass Charlotte von Steins auf Schloss Kochberg und befand sich damals noch in Privatbesitz. Anders als spätere Editoren der im Jahr 1886 begonnenen Weimarer Ausgabe, die bei der Darstellung der Überlieferung in den Apparatbänden öfter Anlass hatten, über fehlenden Zugang zu dem Großkochberger Nachlass klagen zu müssen, konnte Schöll über diese Bestände verfügen, aus denen er wenige Jahre später auch die Briefe an Charlotte von Stein veröffentlichte.⁶ Erst im Jahr 1878 wurde die Kladder von der 1872 gegründeten Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg erworben, zusammen mit anderen Handschriften Goethes aus der Zeit seines Straßburger Aufenthaltes, die dieselbe Provenienz aufweisen, so ›Prometheus‹, die ›Ephemerides‹ und die von Goethe im Elsass gesammelten Volkslieder.⁷

- 5 Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. Zum erstenmal hrsg. von A. Schöll, Weimar 1846, S. 1. Siehe auch: Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. Zum erstenmal hrsg. von A. Schöll, 2. [unveränderte] Ausgabe, Weimar 1857. – Frühe Nachdrucke der Briefe finden sich in: Schiller's und Goethe's Briefe mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen. Ein unentbehrliches Supplement zu den Werken beider Dichter, zu denen ihre Briefe gehören, Bd. 1: Göthe's Briefe, worunter viele bisher ungedruckte. Mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen, Theil 1, Lfg. 1–10, Berlin 1856–1858 (1870), S. 127 f. (An Friederike Oeser, 14. Oktober 1770), 139–141 (An Friederike Oeser, 27. Juni 1771); Jakob Anton Leyser, Goethe zu Straßburg. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Dichters, Neustadt a. d. Haardt 1871, S. 244 f. (An Mamsell F., 14. Oktober [1770]), 245–247 (An dieselbe, 27. Juni [1771]), vgl. ebd., S. 104, Anm.; Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764–1776. Mit einer Einleitung von Michael Bernays [hrsg. von Salomon Hirzel], Bd. 1, Leipzig 1875, S. 243–245 (An Mamsell F., 14. Oktober [1770]), 255–257 (An, 27. Juni [1771]); Jugendbriefe Goethe's. Ausgewählt und erläutert von Wilhelm Fielitz, Berlin 1880, S. 63 f. (An Mamsell F., 14. Oktober [1770]). Siehe auch Anm. 81.
- 6 Goethes Briefe an Frau von Stein aus den Jahren 1776–1820, hrsg. von A. Schöll, 3 Bde., Weimar 1848–1851.
- 7 Vgl. Erich Schmidt, Constantie, in: Wilhelm Scherer, Aus Goethes Frühzeit. Bruchstücke eines Commentares zum jungen Goethe, Strassburg 1879 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 34), S. 1–12; ders., Prometheus. Nach der Strassburger Handschrift, in: Goethe-Jahrbuch 1 (1880), S. 290–313, hier: S. 291; Johann Wolfgang von Goethe, Ephemerides und Volkslieder, hrsg. von Ernst Martin, Heilbronn 1883 (= Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts 14), S. III; Hans Böhm, Über das Schicksal von Goethe-Handschriften. Aus der Arbeit an den ersten beiden Briefbänden der Neuen Weimarer Ausgabe, in: Goethe 33 (1971), S. 185–198, hier: S. 192.

Damit wurde zugleich eine gewisse Kompensation für die zwölf Briefe Goethes an Johann Daniel Salzmann geschaffen, die beim Brand der Bibliothèque municipale in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1870 verbrannt waren.⁸ Die Briefe an Charlotte von Stein, die in sieben Manuskriptbänden auf Schloss Kochberg aufbewahrt wurden, gingen nach einer vorangegangenen Auktion erst im Jahr 1896 in den Besitz einer öffentlichen Institution über.⁹

Zur Überlieferungslage und Handschriftenbeschreibung macht der Herausgeber über das Zitierte hinaus nur wenige Angaben in verstreuten Anmerkungen zu den einzelnen Texten. Aus diesen wird deutlich, dass er die Nachlassstücke neu geordnet hat, die ›Ephemerides‹, die nicht im Zusammenhang, sondern nur in der Form eines thematischen geordneten Auszugs wiedergegeben werden, da das Ganze ohne Interesse sei (S. 64), in einer sachlichen Gliederung nach thematischen Gesichtspunkten, die Briefe des Hefts in einer chronologischen Ordnung. Durch Ernst Martins Ausgabe der ›Ephemeriden‹ aus dem Jahr 1883 wurde dieser Text in seinem ursprünglichen Zusammenhang zugänglich, dagegen ließ sich die Anordnung des Briefheftes bis vor wenigen Jahren nur aus Schölls Hinweisen und den Angaben späterer Editoren ermitteln.

Fast alle Briefe sind von großem sachlichen Interesse,¹⁰ aber drei davon erregten lange Zeit die meiste Aufmerksamkeit, in Schölls Anordnung der achte, neunte und zehnte Brief, von denen der mittlere mit der Nummer 9 an Friederike Brion (»Liebe neue Freundin!«) gerichtet und am Tag nach der ersten Begegnung, »Str(aßburg), am 15. October

8 Vgl. Leyser, Goethe zu Straßburg (Anm. 5), S. VIII f.; WA IV 1, S. 281; Hans Böhm, Aus der Arbeit an der Neuen Weimarer Ausgabe, in: Goethe 32 (1970), S. 314–318, hier: S. 316.

9 Vgl. Wilhelm Frels, Topographie der Goethe-Handschriften, in: Jahrbuch der Sammlung Kippenberg 8 (1929/30), S. 55–66, hier: S. 58 f. Die letzten wichtigen Goethe betreffenden Nachlassteile aus dem Besitz von Charlotte von Stein und Fritz von Stein wurden erst 1953–1955 versteigert und zum Teil von Ernst Beutler für das Freie Deutsche Hochstift erworben (vgl. den Auktionsbericht in: Das Antiquariat 10 [1954], S. 93). Siehe auch Bodo Hager, Goethes Quartier bei Frau von Stein. Schloß Kochberg in Thüringen, in: Kulturpolitische Korrespondenz 436 (1981), S. 5–7, hier: S. 6.

10 Vgl. Hans von Schubert, Goethes religiöse Jugendentwicklung, Leipzig 1925, S. 34 f. mit Anm. 56, S. 66 f.

(1770)«, geschrieben ist (S. 51–54). Die übrigen beiden gruppieren sich in Schölls Ausgabe um diesen Text, der eine mit der Nummer 8 ist »An Mamsell F.« überschrieben und mit dem Datum »Am 14. October (1770)« versehen (S. 49–51), der andere mit der Nummer 10 trägt lediglich die Angaben »Saarbrück, am 27. Juni (1771)« (S. 55–59). Die Angaben in Klammern sind Ergänzungen des Herausgebers, in der Vorlage stehen keine Jahreszahlen. Aus inhaltlichen Gründen hat Schöll den Brief vom 27. Juni vor den letzten Brief der Kladder gerückt, den Kondolenzbrief an die Großmutter, der durch das Todesdatum des Großvaters Textor am 6. Februar 1771 unschwer zu datieren ist. Die biographische Kontextualisierung der drei Briefe wird von Schöll in den Anmerkungen gegeben, die die von Brief zu Brief veränderte Haltung Goethes zu den Adressantinnen – alles junge Frauen, denen gegenüber Goethe seine Zuneigung mit größerem oder geringerem Ernst äußert, – nachzuvollziehen versucht. Der Herausgeber geht davon aus, dass der Brief »An Mamsell F.« vom 14. Oktober und der andere Brief vom 27. Juni an ein und dieselbe Adressatin gerichtet seien. Zu dem letzteren Brief bemerkt er:

Dies Konzept steht unmittelbar nach dem (acht Monate früher datierten) »an Mamsell F.« (Nr. 8) auf einem und denselben Bogen, und war also wohl eben dieser entfernten Freundin geschrieben, an die Goethe dort in der ersten Regung seiner Liebe zu Friederiken sich erinnert hatte. Jetzt, zur Zeit *der* Sommer-Reise mit Engelbach und Weyland ([Ausgabe letzter Hand,] Bd. 25 S. 316), die den Dichteringling nach *Saarbrück* führte (das. S. 322), stand diese Liebe schon in der Mittagshöhe (das. S. 328 f. 322), ja, das Schreiben aus Saarbrück, das hier vor Augen liegt, verräth bereits, daß den Liebenden sein »leidenschaftliches Verhältniß zu Friederiken nunmehr zu ängstigen anfang« (Bd. 26 S. 25 f. 80). Von dieser Empfindung, die er der Geliebten nicht gestehen konnte (S. 81), sucht er sich durch Ergüsse an die ferner gerückte ehemalige Herzensfreundin zu erleichtern. [...]¹¹

Die Datierung in das Jahr 1771 folgt aus der Annahme, die Reise nach Lothringen, die im 10. Buch von ›Dichtung und Wahrheit‹ geschildert

11 Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786 (Anm. 5), S. 55, Anm. (Hervorhebungen so im Original).

wird, habe im Jahr 1771 stattgefunden.¹² Goethe gibt keine Jahreszahl, die Datierung fließt also aus Kombinationen des Herausgebers über die zeitliche Ordnung der autobiographischen Erzählung in ›Dichtung und Wahrheit‹ sowie aus der Vermutung, der Brief blicke bereits auf ein länger andauerndes Verhältnis zu Friederike Brion. – In dem Schreiben vom 27. Juni ist von einer jungen Frau namens »Fränzchen« die Rede:

Sagen Sie meinem Fränzchen, daß ich noch immer ihr bin. Ich habe sie viel lieb, und ich ärgere mich oft, daß sie mich so wenig schenirte; man will gebunden sein, wenn man liebt. (S. 59)

Schöll versteht die Passage so, dass »Fränzchen«, von der Goethe als von einer dritten Person zu sprechen scheint, und die Adressatin des Briefes identisch sind: »Es ist wohl niemand anders als Fränzchen selbst, dem er diesen Auftrag an Fränzchen gibt« (S. 55, Anm.). »Mamsell F.« (die Adressatin des ersten Briefes) also ist Fränzchen (von der im anderen Brief in der dritten Person gesprochen wird). »F.« wäre demnach als »Franziska« aufzulösen (S. 49, Anm.); im Inhaltsverzeichnis des Bandes werden beide Briefe als »An Mamsell F(ränzchen)« bzw. »(An Mamsell Fränzchen)« gerichtet ausgewiesen. – In dem zweiten Brief wird noch eine weitere junge Frau namentlich genannt:

Heute regnet's, und in meiner Einsamkeit finde ich nichts reizenders als an Sie zu denken; an *Sie*, das heißt zugleich an alle die Sie lieben, die mich lieben und auch sogar an Käthchen, von der ich doch weiß, daß sie sich nicht verläugnen wird, daß sie gegen meine Briefe sein wird, was sie gegen mich war, und daß sie – Genug, wer sie auch nur als Silhouette gesehn hat, der kennt sie. (S. 57)

In der Anmerkung zu dieser Stelle erwägt Schöll (S. 57), ob dieses Käthchen mit dem Käthchen identisch sei, das in dem Gedicht ›Rettung‹ erwähnt wird; ebenso bezieht er den Namen »Fränzchen« auf denselben Namen in dem Gedicht ›Der Abschied‹ (S. 59, Anm.). Damit bringt er die Briefe mit zwei Gedichten in Verbindung, die zu einem Teil der Goetheschen Jugendliryk gehören, der nach der Rokoko-

12 Vgl. die Anmerkung in: Goethe's Dichtung und Wahrheit. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Mit Einleitungen und Anmerkungen von G. von Loeper, 4 Bde., Berlin 1874–1877, hier: Bd. 2, S. 396.

Lyrik der Leipziger Zeit und der ersten Frankfurter Monate nach der Rückkehr datiert und nicht direkt mit den an Friederike Brion gerichteten Sesenheimer Liedern in Verbindung steht. Diese Gedichte (darunter ›Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg‹, ›Blinde Kuh‹, ›Rettung‹, ›Der Abschied‹) sind uneinheitlich überliefert und sämtlich ohne sichere Datierung; die ›Summarische Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften‹ am Ende der Ausgabe letzter Hand gibt für sie die Jahre 1770–1771 an.¹³ Aus dem Kontext vor allem der zuletzt zitierten Anmerkung geht hervor, dass Schöll bei Käthchen und Franziska an Mädchen denkt, die Goethe in Frankfurt kannte. Weitere Vermutungen, um wenn es sich bei der angenommenen Adressatin handeln könnte, stellt er nicht an.

Schöll hat in vielen Punkten die Weichen für die weitere Diskussion gestellt. Seine Datierung der Briefe, die zugleich die Reise nach Zabern und Saarbrücken zeitlich fixiert, wurde lange Zeit akzeptiert. Seine Auffassung, beide Briefe seien an eine Person gerichtet, ist so gut wie nie bestritten worden,¹⁴ die Verbindung der in dem zweiten Brief erwähnten Mädchennamen mit den Gedichten ›Der Abschied‹ und ›Rettung‹ spielt in der gesamten späteren Diskussion eine wichtige Rolle¹⁵ und auch die von Schöll vertretene Ansicht, »Fränzchen« und

13 Goethe's nachgelassene Werke, Bd. 20. Vollständige Ausgabe letzter Hand, Bd. 60, [Taschenausgabe,] Stuttgart und Tübingen 1842, S. 313–332, hier: S. 315. Zu dem Verzeichnis vgl. die Untersuchungen und Materialien bei Heinrich Düntzer, Zur Chronologie der lyrischen Gedichte Goethes, in: Akademische Blätter 1 (1884), S. 37–46, 86–107; ders., Über die Anordnung von Goethes »nachgelassenen Werken« und der Quartausgabe, in: Archiv für Litteraturgeschichte 12 (1884), S. 544–553; Gustav von Loeper Zur Zeitbestimmung Goethischer Schriften, in: Archiv für Litteraturgeschichte 13 (1885), S. 72–81; Heinrich Düntzer, Über den Wert der Auszüge aus Goethes Tagebuch von Musculus, in: Westermanns Monatshefte Jg. 29, Bd. 69 (1886), S. 817–821.

14 Hirzel verzichtet darauf, die Adressatinnen beider Briefe zu identifizieren und macht überhaupt keine Angabe zu den Empfängerinnen (vgl. Anm. 5). Eine ausdrückliche Bezweiflung der Annahme, beide Briefe seien an dieselbe Person gerichtet, findet sich bei Strehlke, Goethe's Briefe (Anm. 4), Bd. 1, S. 175 f.; ebenso Gustav Roethe in: Die Briefe des jungen Goethe, hrsg. und eingeleitet von Gustav Roethe, Leipzig 1926, S. 107, Anm. (zu dem Brief vom 27. Juni, Nr. 39 in seiner Ausgabe): »Die Adressatin ist ganz zweifelhaft [...]. Selbst das F. der Adresse ist nur für Brief 42 sicher.«

15 Noch ohne Bezug auf die Briefe werden die Gedichte behandelt von Heinrich Viehoff, Goethe's Gedichte erläutert und auf ihre Veranlassungen, Quellen und

die Adressatin der beiden Briefe seien identisch, wurde von vielen späteren Forschern übernommen.

II.

Drei Jahre nach Schölls Erstpublikation unternahm als erster Otto Jahn einen Versuch, die Adressatin der beiden Briefe näher zu identifizieren. In seiner Sammlung ›Goethes Briefe an Leipziger Freunde‹ handelt Jahn neben den Beziehungen zu Mitstudenten, Lehrern und den Briefpartnern und Freunden späterer Jahre ausführlich von Katharina Schönkopf und Friederike Oeser.¹⁶ Bei allen genannten Personen sind stets die erhaltenen Briefe Goethes mit abgedruckt, die er an sie gerichtet hatte und die meist in Leipziger Nachlässen oder in Salomon Hirzels Goethe-Sammlung erhalten waren. Als eine frühe, durch umfangreiche biographische Darstellungen kontextualisierende Sammelpublikation von Briefen, die nicht auf einen geschlossenen Nachlassbestand zurückgingen, war Jahns Edition sehr einflussreich. Im Anschluss an die drei Briefe an Friederike Oeser, die sich in deren Nachlass vorgefunden hatten, gibt Jahn die beiden von Schöll veröffentlichten Schreiben unter Beibehaltung der von diesem ergänzten Jahreszahlen als Briefe an Goethes Leipziger Freundin wieder und bemerkt dazu: »Zwar ist der Ton von den vorhergehenden merklich verschieden [...], [doch] übrigens paßt der Ton ganz zu seinem Verhältnis zu Friederike Oeser und auch das Element der Reflexion, welches diesem eigen war, tritt stark genug hervor.« (S. 166 f.) »Mamsell F.« wird mit Friederike Oeser identifiziert; sie ist in Jahns Augen anders als bei Schöll nicht identisch mit dem »Fränzchen« des zweiten Briefes vom 27. Juni, diese ist vielmehr die »Freundin, welche in Minna von Barnhelm die Franziska spielte«. Damit bezieht sich Jahn auf Goethes berüchtigten Brief an Katharina Schönkopf vom 1. November 1768, der – neben der Erwähnung des »Don Sassafras« – voller Parallelisierungen von Leipziger Freunden und Bekannten mit literarischen Gestalten steckt. Darin heißt es:

Vorbilder zurückgeführt nebst Variantensammlung, 2., gänzlich umgearb. Aufl., 2 Bde., Stuttgart 1870 (1. Aufl. 1846–1853), hier: Bd. 1, S. 36 f., 42, 45 f., 65.

¹⁶ Goethes Briefe an Leipziger Freunde, hrsg. von Otto Jahn, Leipzig 1849.

Apropos was macht unsre Franziska, verträgt sie sich bald mit Justen? Ich dencke's. So lang der Wachtmeister noch da war, nun da dachte sie an ihr Versprechen, jetzt da er nach Persien ist, eh nun, aus den Augen aus dem Sinn [...].¹⁷

Diese Identifikation kann Jahn nur vornehmen, indem er eine engere Beziehungen zwischen den Familien Oeser und Schönkopf unterstellt. Andernfalls könnte Friederike Oeser eine Anspielung auf den okkasionellen Spitznamen einer gemeinsamen Bekannten Goethes und Katharina Schönkopfs nicht zugemutet werden. Von einer solchen Beziehung ist jedoch nichts bekannt.¹⁸ Dieser Zug gibt Jahn allerdings die Möglichkeit, das in dem Brief vom 27. Juni erwähnte »Käthchen« als Katharina Schönkopf zu identifizieren.¹⁹ In Arbeiten der folgenden Jahre wird Jahns Auffassung eine Zeitlang akzeptiert.²⁰ In der zweiten Auflage

- 17 Goethe an Katharina Schönkopf, 1. November 1768, in: Goethes Briefe an Leipziger Freunde¹, a.a.O., S. 75. Zur Kontroverse um »Don Sassafras« vgl. Hubert Gottfried Heilemann, Goethe. Eine Krankengeschichte und kritische Darstellung der pathographischen Literatur, Diss. med. Berlin 1989, S. 13–19. – Ein Identifikationsversuch zu jener »Franziska« findet sich bei Julius Emil Kneschke, Göthe und Schiller in ihren Beziehungen zur Frauenwelt. Dargestellt in zwei Abschnitten nebst Zusätzen und Anhängen, Nürnberg 1858, der S. 268–276 Jahn in allen Punkten folgt, sich aber bei »Fränzchen« zusätzlich auf »Franziska Obermann«, Katharina Schönkopfs Nachbarin, festlegt, deren Vornamen er allein in der Forschung kennen zu glauben scheint.
- 18 Vgl. Heinrich Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. Studien zum Leben des Dichters, Stuttgart und Tübingen 1852, S. 3 f.
- 19 Diese Auffassung wird mit Recht zurückgewiesen von Elisabeth Damm in: Johann Wolfgang Goethe, Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Bd. 18: Briefe der Jahre 1764–1786. Einführung von Ernst Beutler, Textüberwachung und Erläuterungen von Elisabeth Damm, Zürich und Stuttgart 1951, S. 1001 (zu dem Brief vom 27. Juni). Dagegen wendet sich mit Vermutungen, die wenig überzeugend scheinen, Hanna Fischer-Lamberg in: Der junge Goethe. Neu bearbeitete Ausgabe in fünf Bänden, hrsg. von Hanna Fischer-Lamberg, Berlin 1963–1974, hier: Bd. 2, S. 282; im direkten Anschluss daran auch Wilhelm Große in: FA II 1 (28), S. 743 sowie Elke Richter und Georg Kurscheidt in: Johann Wolfgang Goethe, Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 1 II: 23. Mai 1764 – 30. Dezember 1772. Kommentar, hrsg. von E. R. und G. K., Berlin 2008, S. 324.
- 20 Johann August O. L. Lehmann, Goethe's Liebe und Liebesgedichte, Berlin 1852, S. 48 (vgl. dagegen Heinrich Düntzer, Rezension von: J. A. O. L. Lehmann, Göthe's Liebe und Liebesgedichte, Berlin 1852; ders., Göthe's Sprache und ihr Geist, Berlin 1852, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen

seines Buches aus dem Jahr 1867 hat Jahn seine Zuweisung der beiden Briefe aus dem Straßburger Konzeptheft an Friederike Oeser als Adressatin einfach fallen lassen und erwähnt sie nicht einmal mehr.²¹ So hat Jahn, unter allen Herausgebern der Briefe Goethes der weitaus bedeutendste Philologe,²² kaum einen Einfluss auf die weitere Diskussion ausgeübt.²³

III.

Heinrich Düntzers zahlreiche umfangreiche Monographien sind, ebenso wie seine zahllosen Aufsätze, Rezensionen und Kommentare, keine einfache Lektüre. Sein Vorgehen in seinen biographischen Werken zu Goethe besteht darin, die autobiographischen Angaben des Dichters an den vorhandenen Dokumenten zu messen und so die Irrtümer Goethes über seine eigene Jugendzeit zu rektifizieren. Da er (zusammen mit Karl Goedeke) mit der systematischen Infragestellung der historischen Glaubwürdigkeit von ›Dichtung und Wahrheit‹ begonnen und sie in der

15 [1854], S. 65–83, hier: S. 68); Göthe's Briefe, worunter viele bisher ungedruckte (Anm. 5), Theil 1, 1856–1858, S. 127 f., 139–141; Th. Bergk, Acht Lieder von Goethe. Zum erstenmale mit Erläuterungen hrsg. Ein Supplement zu Goethe's Werken, Wetzlar 1857, S. 29, Anm.; Fielitz, Jugendbriefe Goethe's (Anm. 5), 1880, S. 62.

21 Vgl. Goethes Briefe an Leipziger Freunde, hrsg. von Otto Jahn, 2. vermehrte Aufl., Leipzig 1867, S. 211.

22 Vgl. Otto Jahn (1813–1868). Ein Geisteswissenschaftler zwischen Klassizismus und Historismus, hrsg. von William M. Calder, Hubert Cancik, Bernhard Kytzler, Stuttgart 1991.

23 Einige Autoren haben indessen an der Adressierung an Friederike Oeser festgehalten, so zunächst noch Karl Goedeke, Goethes Leben und Schriften, Stuttgart 1874, S. 60 und ebenso in der 2. durchgesehenen Auflage 1877, S. 60 sowie Adalbert Baier, Das Heidenröslein oder Goethe's Sessenheimer Lieder in ihrer Veranlassung und Stimmung, Heidelberg 1877, 2. Theil, S. 85–92. Eine seltsame Wiederaufnahme findet sich bei Richard Maria Werner, Rezension von: Jakob Minor und August Sauer, Studien zur Goethe-Philologie, Wien 1880, in: Anzeiger für deutsches Alterthum 8 (1882), S. 238–271, hier: S. 263 f.: Für das Gedicht ›Der Abschied‹ sei ein Bezug auf Franziska Crespel unwahrscheinlich, stattdessen bezieht er »Fränzchen« auf Friederike Brion, was er durch Hinweis auf die angeblich »allgemein acceptiert[e]« Beziehung des »Fränzchen« in dem Brief vom 27. Juni auf Friederike Oeser plausibel zu machen versucht. Es würde hier zu weit führen, das Zustandekommen dieses Irrtums aufzuklären.

Konsequenz so weit wie kein zweiter getrieben hat,²⁴ war sein Werk in der Goethe-Forschung epochemachend: Nach Düntzer konnte über Goethe wissenschaftlich nicht mehr in derselben Weise gesprochen wie davor. Dass man etwa seit 1900 von der kritischen Haltung Düntzers und Goedekes abgekommen ist, geschah nicht nur zum Vorteil des Verständnisses von Goethes Biographie und Autobiographie.²⁵ Schwierig sind Düntzers Arbeiten jedoch, weil sie neben einem ungeheuren Aufwand an Kenntnissen und Scharfsinn immer auch Spekulationen enthalten, die vom Verfasser mit genau derselben Zuversicht vertreten werden wie seine gründlichsten und unwiderleglichen Resultate. In der Germanistik hat Düntzer daher nicht den ihm gebührenden Status erhalten, während er aufgrund seiner altphilologischen Werke in der amerikanischen Homer-Forschung höchstes Ansehen genießt, seit sich Milman Parry im Vorwort seiner das Verständnis Homers revolutionierenden Dissertation auf ihn berufen hat.²⁶

Für die Jugendgeschichte Goethes (und für das Verständnis von ›Dichtung und Wahrheit‹) ist Düntzers umfangreiche Sammlung kritischer Untersuchungen mit dem Titel ›Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit‹ aus dem Jahr 1852 von besonderer Bedeutung.²⁷ Anhand der Lebensgeschichten von Friederike Brion, Cornelia Goethe, Anna Sibylla Münch, Lili Schönemann, Auguste von Stolberg sowie von Catharina

24 Zusammenfassungen seiner lebenslangen Studien finden sich in: Heinrich Düntzer, Die Zuverlässigkeit von Goethes Angaben über seine eigenen Werke in Dichtung und Wahrheit, in: Goethe-Jahrbuch 1 (1880), S. 140–154; ders., Goethes Wahrheit und Dichtung als Quelle seines Jugendlebens, in: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 6 (1892), S. 382–424. Siehe dazu Carl Alt, Studien zur Entstehungsgeschichte von Goethes Dichtung und Wahrheit, München 1898 (= Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte 5), S. 10f.

25 Vgl. Henry H.H. Remak, Goethes Gretchenabenteuer und Manon Lescaut: Dichtung oder Wahrheit?, in: Formen der Selbstdarstellung. Analekten zu einer Geschichte des literarischen Selbstporträts. Festgabe für Fritz Neubert, hrsg. von Günther Reichenkron und Erich Haase, Berlin 1956, S. 379–395, hier: S. 380, Anm. 9.

26 Milman Parry, L'Épithète traditionnelle dans Homère. Essai sur un problème de style Homérique, Thèse Paris 1928, préface. Vgl. Joachim Latacz, Tradition und Neuerung in der Homerforschung. Zur Geschichte der Oral poetry-Theorie, in: Homer. Tradition und Neuerung, hrsg. von J.L., Darmstadt 1979 (= Wege der Forschung 463), S. 25–44.

27 Vgl. Anm. 18.

Elisabeth Goethe gibt Düntzer eine kritische Sichtung von Goethes Biographie und der Entstehungsgeschichte seiner Werke, die über Strecken die Form einer kritischen Biographie annimmt, falsche Selbstverständlichkeiten beiseite räumt und wo nötig von Tag zu Tag und von Dokument zu Dokument fortschreitet. Viele Namen und Sachverhalte, die heute in allen Kommentaren stehen, wurden von Düntzer erstmals ermittelt, und die derzeit maßgeblichen Sachkommentare zu allen literarischen und autobiographischen Werken und zu Briefen leben in erheblichem Maß von Düntzers Untersuchungen, die bis in die Formulierungen hinein noch präsent sind, wenn das den Späteren auch selten bewusst ist.

Düntzer wendet sich gegen Jahns schwach begründete Identifikation der »Mamsell F.« in dem Brief vom 27. Juni mit Friederike Oeser als Adressatin der beiden hier interessierenden Briefe (S. 3–5 und S. 7). Deutlicher als Schöll tritt er dafür ein, dass es sich bei der Empfängerin um »eine Frankfurter Freundin« (S. 4) gehandelt habe.²⁸ Da Düntzer (in den Spuren von Maria Belli-Gontards lokalhistorischen Vorarbeiten zur Geschichte der Stadt²⁹) wohl als erster den Frankfurter Freundeskreis des jungen Goethe rekonstruierte, die in »Dichtung und Wahrheit« nicht namentlich genannten Personen identifizierte, und deren Lebensgeschichte ermittelte, war er besser als frühere Forscher in der Lage, bei unsicheren Zuschreibungen entlegene Sachverhalte zu berücksichtigen. Bei Düntzer wird der Frankfurter Zirkel der Geschwister Goethe erstmals greifbar, anfangs der Kreis der Freundinnen Cornelia Goethes, später der Zirkel junger Frankfurter, die zusammen Mainfahrten und Musikunterhaltungen unternahmen (S. 139–169).

Düntzer vermutete, bei »Fränzchen« handle es sich um Franziska Crespel (S. 44), die jüngste Schwester von Goethes Jugendfreund Bernhard Crespel. Da es erst Düntzer gelungen war, Bernhard Crespel als Leiter des »Mariagespiels« im sechsten und fünfzehnten Buch von

28 Siehe auch Leyser, Goethe zu Straßburg (Anm. 5), S. 104, Anm.

29 Leben in Frankfurt am Main. Auszüge der Frag- und Anzeigungs-Nachrichten (des Intelligenz-Blattes) von ihrer Entstehung an im Jahre 1722 bis 1821. Gesammelt, geordnet und den Bürgern dieser Stadt gewidmet von Maria Belli, geb. Gontard, 10 Bde., Frankfurt am Main 1850–1851. Zu Düntzer und Maria Belli-Gontard vgl. Heinrich Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken, 2 Bde., Leipzig 1885, hier: Bd. 1, S. VI.

›Dichtung und Wahrheit‹ zu identifizieren (S. 139 f.),³⁰ war diese Zuweisung vor ihm kaum möglich (wiewohl der Bezug in Frankfurt selbst vielleicht nicht so unbekannt war).³¹ In dem »Käthchen« des Briefes möchte er eine weitere Angehörige des Freundeskreises der Geschwister Goethe sehen, entweder Maria Katharina Crespel, die ältere der Schwestern Bernhard Crespels, oder Katharina Gerock (S. 5). Anders als Schöll und mit Jahn betrachtet er die Erwähnung »Fränzchens« nicht als eine indirekte Anrede der Adressatin »Mamsell F.«, für ihn bezieht sich die Abkürzung »F.« auf einen Nachnamen, nicht auf einen Vornamen. Die beiden Schreiben lässt er an die jüngere Schwester von Cornelia Goethes Wormser Brieffreundin Katharina Fabricius geschrieben sein (S. 5).³²

- 30 Zu Goethes in ›Dichtung und Wahrheit‹ befolgtem »Grundsatz, keine überflüssigen Namen zu nennen«, der den ersten Kommentatoren die Erläuterung schwer machte, vgl. Heinrich Düntzer, *Goethes Dichtung und Wahrheit erläutert*, 2 Bde., Leipzig 1881 (= *Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern*, I. Abt., Bd. 34–36), hier: Bd. 1, S. 114–126.
- 31 Bernhard Crespel war das Vorbild von E. T. A. Hoffmanns Erzählung ›Rath Krespel. Dass Hoffmann die Nachrichten über ihn von Clemens Brentano erhalten habe, ging in der älteren Hoffmann-Forschung auf einen Aufsatz von W. Seibt, *Rat Crespel und die Novelle in den ›Serapionsbrüdern‹*, in: *Frankfurter Zeitung*, Nr. 317 vom 15. November 1893, zurück. Siehe aber bereits Belli-Gontard, *Leben in Frankfurt am Main* (Anm. 29), Bd. 4, S. 132, Anm.: »Nach einer Mittheilung von Rath Krespels Tochter, der hier lebenden Frau Bergrath Buderus, hat Clemens Brentano Hoffmann die Hauptskizze dieses verrückten Romanenwesens geliefert. Diese Dame hat sich an die in Frankfurt wohnende Familie Clemens Brentano's gewendet, um des Letzteren Aufenthalt zu erfahren und ihn zur Rede zu stellen. Er sei in einem Kloster in Polen, sie wüsten es selbst nicht wo, war die Antwort. Alle Kinder Krespels sind empört über die in der Novelle enthaltene (!) Verleumdungen, indem Rath Krespel die glücklichste Ehe geführt hat und der beste Vater war.«
- 32 In früheren Publikationen war Düntzer noch der Auffassung Schölls gefolgt; Heinrich Düntzer, *Goethe und Friederike. Ein Beitrag zur Berichtigung der Darstellung in ›Wahrheit und Dichtung‹*, in: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Nr. 92–96 vom 1.–5. April 1848, S. 365–367, 369–371, 373–374, 377–378, S. 381–383, hier: S. 377, Anm. (»Mamsell F.« = Franziska, ohne weitere Identifikation); ders., *Goethe's Lili. Ein Stück aus dem Leben des Dichters*, in: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Nr. 237–246 vom 3.–13. Oktober 1849, S. 945–947, 949–951, 953–956, 957–959, 961–962, 965–967, 969–971, 973–975, 977–980, 981–982, hier: S. 945 (»eine Freundin in Frankfurt«).

Goethe hatte Maria Barbara Fabricius 1768 in Frankfurt kennengelernt;³³ ihre Vornamen waren Düntzer noch nicht bekannt und sind erst viel später ermittelt worden.³⁴ Im Unterschied zu ihrer Schwester Katharina lebte sie in der Mitte der 1760er Jahre für längere Zeit in Frankfurt und wird in Cornelias Briefen – die Otto Jahn 1849 nach den Originalen im Besitz Salomon Hirzels auszugsweise veröffentlicht hat³⁵ – oft erwähnt (S. 169). Neben der Nennung einer »Mdlle Fabricius« in Goethes Brief an seine Schwester aus dem August 1767, der erst 1886 publiziert wurde,³⁶ sind diese französischsprachigen Briefe Cornelias überhaupt der einzige Beleg für die Bekanntschaft der Geschwister Goethe mit den beiden Schwestern Fabricius. Der Name »Katharine Fabricius« wurde ebenfalls von Jahn zuerst genannt.³⁷ – Die in dem Brief an Friederike Brion vom 15. Oktober 1770 erwähnte »Rolle«³⁸ identifiziert Düntzer erstmals mit der im 11. Buch von ›Dichtung und Wahrheit‹ – allerdings erst anlässlich des zweiten Besuchs in Sesenheim – erwähnten Planzeichnung zum Neubau des Brionschen Pfarrhauses (S. 11); diese schwerlich zutreffende Erläuterung wurde schon

33 Vgl. Cornelia Goethe, *Correspondance secrète*, 18. Oktober 1768 und 15. Februar 1769; Georg Witkowski, *Cornelia, die Schwester Goethes*. Mit ihren zum Teil ungedruckten Briefen und Tagebuchblättern, einem Bildnis und einem Facsimile, Frankfurt am Main 1903, S. 168 und 206 f.

34 Johann Caspar Goethe, *Cornelia Goethe, Catharina Elisabeth Goethe*, Briefe aus dem Elternhaus, hrsg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli, Zürich und Stuttgart 1960 (= Johann Wolfgang Goethe, *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*, Ergänzungsbd. 1), S. 903. Siehe auch: *Goethes Leben von Tag zu Tag*. Generalregister, hrsg. von Siegfried Seifert, Berlin und New York 2011, S. 109. – Die Vornamen sind in den Wormser Kirchenbüchern verzeichnet; Geburtsdatum: 16. Februar 1752; als Name erscheint Maria Barbara Fabritius/Fabricius; von einer Verheiratung wird nichts gemeldet und es finden sich auch außerhalb der Kirchenbücher keine weiteren Angaben. Vgl. Anm. 99.

35 *Goethes Briefe an Leipziger Freunde*^t (Anm. 16), S. 233–280.

36 Ludwig Geiger, *Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv*. 1. Fünfzehn Briefe Goethes an seine Schwester Cornelia, 21. Juni 1765 bis 14. Oktober 1767. – 2. Einundzwanzig Briefe Goethes an Behrlich, Oktober 1766 bis Mai 1768, in: *Goethe-Jahrbuch* 7 (1886), S. 3–151, hier: S. 63; vgl. den Kommentar auf S. 137, wo die Mademoiselle als Katharina Fabricius identifiziert wird, und der in allen späteren Ausgaben übernommen wurde.

37 *Goethes Briefe an Leipziger Freunde*^t (Anm. 16), S. 236.

38 Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786 (Anm. 5), S. 53.

von Gustav von Loeper kritisiert, wird aber bis heute tradiert.³⁹ – In späteren Veröffentlichungen ist Düntzer nicht noch einmal auf die Frage der Identität der Adressatin zurückgekommen und hat sich wieder mit der älteren Zuschreibung an »eine Frankfurter Freundin« begnügt.⁴⁰

Obwohl Düntzer in den Briefen chronologische Unstimmigkeiten bemerkte, wird ihm dies noch nicht Anlass zu einer Infragestellung der Datierung des Briefes vom 27. Juni in das Jahr 1771 (S. 38 f.).⁴¹ In einem Punkt weicht er jedoch von den Vorgaben Schölls ab: Gegenüber den schon früh beginnenden Versuchen zur biographischen Ausdeutung der geselligen Gedichte, die in den neueren Ausgaben von Goethes Gedichten zwischen den Leipziger anakreontischen Dichtungen und der Sesenheimer Lyrik stehen, vertrat Düntzer jederzeit die Auffassung, dass sich die Namen, die in allen diesen Liedern vorkommen – Dorilis in ›Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg‹, Therese in ›Blinde Kuh‹ (im Reim auf »böse«), Lisette in ›Mit einem goldnen Halskettchen überschickt‹ (Reim auf »Kette«), Käthchen in ›Rettung‹ (Reim auf »Mädchen«) und Fränzchen in ›Der Abschied‹ (Reim auf »Kränzchen«) –, nicht auf weibliche Bekannte Goethes beziehen, sondern fingiert sind und um des Reimes willen gewählt wurden.⁴² In seinen späteren Arbeiten hat er diese Auffassung häufig wiederholt.⁴³ Düntzers konsequente und von

39 So bereits Düntzer, *Goethe und Friederike* (Anm. 32), S. 367. Ebenso zuletzt Goethe, *Briefe* (Anm. 19), Bd. 1 II, S. 350. Dagegen vgl. v. Loeper, *Dichtung und Wahrheit* (Anm. 12), Bd. 3, S. 235; Adolf Metz, *Friederike Brion. Eine neue Darstellung der »Geschichte in Sesenheim«*, 2., durchgesehene und ergänzte Aufl., München 1924, S. 21 und S. 246 f., Anm. 5 sowie Manfred Zittel im vorliegenden Jahrbuch, S. 50, Anm. 1.

40 Vgl. Heinrich Düntzer, *Goethes Leben*, Leipzig 1880, S. 110 und 118; ähnlich ders., *Friederike von Sesenheim im Lichte der Wahrheit*, Stuttgart 1893, S. 22 f. Siehe Anm. 32.

41 Ebenso auch in Düntzer, *Goethe und Friederike* (Anm. 32), S. 366.

42 Ebd., S. 370. Düntzer hat solche äußerlichen Argumente auch bei zweifelhaften Gelegenheiten angebracht, wenn sie ihm ins Konzept passten; siehe etwa ders., »Wo bist du tzt, mein unvergesslich Mädchen?«, in: *Goethe-Jahrbuch* 3 (1882), S. 326–327, hier: S. 326.

43 Z. B. Heinrich Düntzer, *Goethes lyrische Gedichte*, 2., neu bearb. Aufl., 3 Bde., Leipzig 1875–1877, hier: Bd. 1, S. 102; Bd. 2, S. 25, 27, 34, 39, 67, 68, 112; ders., *Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken* (Anm. 29), Bd. 1, S. VIII f., Bd. 2, S. 324; ders., *Goethes lyrische Gedichte, erläutert*, 3 Bde., 3., neubearb. Aufl., Leipzig 1896–1898, hier: Bd. 1, S. 88–91 u. ö. Siehe auch Eduard von der Hellen in der Jubiläumsausgabe, Bd. 1, Stuttgart und Berlin 1902, S. 306. – Gleichlautend

Anfang an bestehende Ablehnung der »Modellphilologie«, der Suche nach konkreten Vorbildern für einzelne Werke, wie sie in Wilhelm Scherers Schule trotz sehr früh einsetzendem schulinternen Widerspruch einige Jahre lang betrieben wurde,⁴⁴ hat ihn so vor einer breiteren Einbeziehung der Gedichte in die Diskussion abgehalten.

IV.

Während die hier interessierenden frühen Gedichte Goethes seit Schöll immer wieder herangezogen wurden, um die Identifikation von »Mamsell F.« und der in dem Brief vom 27. Juni genannten »Fränzchen« und »Käthchen« zu plausibilisieren, wurden umgekehrt in Besprechungen der Gedichte die Briefe bemüht, um biographische Bezüge zu weiblichen Bekannten Goethes herzustellen. Gegen Düntzers Weigerung, die in den geselligen Gedichten auftretenden Namen anders denn als konventionelle Mädchennamen ohne konkrete Referenz aufzufassen, hat sich etwa Woldemar Freiherr von Biedermann verwahrt.⁴⁵ Die

und beinahe ebenso häufig auch Karl Eibl, der Düntzers Formulierungen wortwörtlich aufgreift; Karl Eibl, Rezension von: J.W.Goethe, Vermischte Gedichte. Faksimiles und Erstdrucke, hrsg. von Karl Heinz Hahn, Leipzig 1984, in: *Arbitrium* 5 (1987), H. 2, S. 171–174, hier: S. 173 (zu »Der Abschied«); ders. in: *FA I* 1, S. 1013 und ders. in: *Der junge Goethe. Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Schriften bis 1775*, hrsg. von K.E., Fotis Jannidis und Marianne Willems, Bd. 1, Frankfurt am Main und Leipzig 1998, S. 536.

44 Vgl. Düntzer, *Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken* (Anm. 29), Bd. 1, S. VIII f.; siehe dazu Jakob Minor, *Zu Goethes Jahrmarktsfest zu Plundersweilern*, in: *Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte* 3 (1903), S. 314–331, hier: S. 321 f.

45 Woldemar Freiherr von Biedermann, *Goethe's Gedichte und deren Ausgabe von Strehlke bei Hempel in Berlin*, in: *Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung*, Nr. 87 vom 28. Oktober 1869, S. 453–454; Nr. 88 vom 31. Oktober, S. 457–460; Nr. 89 vom 4. November, S. 465–468; Nr. 90 vom 7. November, S. 469–472, hier: S. 457 f. (als Separatum wieder in: ders., *Zu Goethe's Gedichten*, Leipzig 1870, S. 12 f.); dagegen wieder Heinrich Düntzer, *Zur Goethe-Literatur. I. Zu Goethe's Gedichten von Woldemar Frhrn. v. Biedermann*, in: *Allgemeine Zeitung*, Nr. 222 vom 10. August 1870, Beilage, S. 3525–3527, hier: S. 3526. Zu der Diskussion vgl. auch *Goethe's Gedichte. Mit Einleitungen und Anmerkungen von Gustav von Loeper*, Bd. 1, Berlin 1882, S. 282; Robert Boxberger, Rezension von: *Goethes Gedichte. Erster Band*, hrsg. von Heinrich Düntzer, Berlin und Stuttgart, Kürschners deutsche Nationallitteratur, Bd. 20, in: *Akademische Blätter* 1 (1884),

plötzliche Häufung alltäglicher Namen in den genannten Gedichten ist sehr auffällig, und die uniforme Erklärung dieses Befundes durch die bloße Bequemlichkeit des Reimens scheint wenig überzeugend, zumal wenn man die Reimwörter genauer ins Auge fasst. Auch in den Sesenheimer Gedichten finden sich Namen realer Personen (z. B. »Erwache Friederike ...«). Außer bei Therese – und natürlich Dorilis – gibt es zu allen in den Gedichten vorkommenden Vornamen weibliche Bekannte in dem engeren Frankfurter Freundeskreis Goethes, soweit er aus den sehr wenigen verfügbaren Dokumenten bekannt ist: Franziska Crespel, Katharina Gerock und Katharina Crespel, Lisette Runckel und Lisette Stockum. Gustav von Loeper hat zu dem Namen »Therese« richtig bemerkt, er sei – anders als »Dorilis« – »kein typischer Name für die Geliebte«, wie sie in Gedichten des 18. Jahrhunderts sonst vorkommen;⁴⁶ dasselbe darf auch für die übrigen Namen behauptet werden.⁴⁷ Biedermann bezieht den Namen »Fränzchen« in »Der Abschied« auf die Frankfurterin Franziska Crespel, wozu in dem Gedicht der Frühling (»Frühling ist es, liebes Fränzchen, / aber leider Herbst für mich!«) und selbst der Monat März passe (»So erfreuet uns ein Veilchen, / Das man früh im März gepflückt«), da Goethe Ende März 1770 von Frankfurt nach Straßburg abreiste.⁴⁸ Diese Bezüge werden nicht ganz gewaltfrei hergestellt.

S. 741–745, hier: S. 743; Gustav von Loeper, *Zu Goethe's Gedichten*. Mit Rücksicht auf die »historisch-kritische« Ausgabe, welche als Theil der Stuttgarter »Deutschen National-Litteratur« erschienen ist, Berlin 1886, S. 24 f. Zur Verwendung von Namen in Goethes Jugendliryk vgl. Edward Schröder, *Die Sesenheimer Gedichte von Goethe und Lenz, mit einem Excurs über Lenzens Lyrischen Nachlaß*, in: *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philologisch-historische Klasse* 1905, S. 51–115, hier: S. 95.

46 v. Loeper, *Goethe's Gedichte*, a.a.O., Bd. 1, S. 272.

47 »Fränzchen« scheint aber auch nicht ohne weiteres in die Reihe der Namen gestellt werden zu können, die Goethe in seinen Briefen und Gedichten für Katharina Schönkopf benutzte, wie Manfred Zittel vorschlägt. Vgl. im vorliegenden Jahrbuch, S. 64, Anm. 15, und Zittel, *Goethes Leipziger Jahre?* (Anm. 2), S. 199. Zu den Namen für Katharina Schönkopf vgl. auch Schmidt, *Constantie* (Anm. 7), S. 4.

48 Dieselbe Datierung, aber ohne direkte Identifikation der angesprochenen Person, dann auch bei Wilhelm Scherer, *Über die Anordnung Goethescher Schriften*. II. Die vermischten Gedichte von 1789, in: *Goethe-Jahrbuch* 4 (1883), S. 51–78, hier: S. 53 f. – Goethe ist am 4. April in Straßburg angekommen und wohl am 2. April aus Frankfurt abgereist. Das Datum seiner Ankunft ist erst seit kurzem gesichert;

Danach hat sich Karl Goedeke um die biographische Kontextualisierung der Gedichte bemüht und sich dabei vor allem mit Franziska Crespel befasst.⁴⁹ Goedeke und Düntzer waren intime Feinde, aus persönlichen und institutionellen Gründen, die hier beiseite bleiben können. Der Streit zwischen beiden begann schon zu einer Zeit,⁵⁰ als Düntzer mit den übrigen Goethe-Forschern noch auf recht gutem Fuß stand, mit denen er sich dann seit Mitte der 1860er Jahre in immer bitterere Zerwürfnisse verstricken sollte. Dass zumindest Goedeke von Düntzer auch profitiert haben dürfte, blieb so unausgesprochen. Wie Düntzer hegt Goedeke die größten Vorbehalte gegen Goethes Selbstaussagen in ›Dichtung und Wahrheit‹ und vor allem gegen dessen Versuch, sein lyrisches Werk rückblickend auf bestimmte, mit aller Liebe novellistisch ausgemalte Lebenssituationen zu beziehen.⁵¹ Problematisch findet er nicht, dass sich Goethe überhaupt zu solchen biographischen Bezügen herbeilässt, sondern dass er im Rückblick nach vierzig Jahren falsche Zuweisungen vornimmt, die Goedeke zu korrigieren unternimmt. So greift er den Kern der frühen Lyrik an, die Sesenheimer Gedichte, einerlei ob sie aus der Sesenheimer Sammlung Goethescher Lieder – also aus dem früheren Besitz Friederike Brions – stammen oder aus den Drucken in der ›Iris‹ oder der ersten Sammlung seiner vermischten Gedichte im achten Band der ›Schriften‹ von 1789. Dass Friederike Brion eine Sammlung mit Gedichthandschriften und -abschriften besaß – wie im Fall von ›Kleine Blumen, kleine Blätter ...‹, das in der Abschrift Heinrich Kruses enthalten ist –, beweist nach Goedeke für sich genommen noch nicht, dass das Lied auf sie gedichtet

vgl. Guntram Philipp, »du warst wundersam bewegt«. Goethe und die Herrnhuter Losungen, in: Herrnhuter Bote 233 (Juli / August 2013), S. 34–35.

49 Karl Goedeke, Goethes ›Lied, das ein selbst gemahltes Band begleitet‹, in: Archiv für Litteraturgeschichte 6 (1877), S. 215–229.

50 Vgl. Heinrich Düntzer, Rezension von: G. H. Lewes, Goethes Leben und Schriften. Übersetzt von Julius Frese, Berlin 1857, 2 Bde., in: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 28. Jg., 78. Bd., II. Abt. (1858), S. 295–324, hier: S. 320–324. Siehe dazu Paul Alpers, Karl Goedeke. Sein Leben und sein Werk. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolution von 1848 im Königreich Hannover, Bremen-Horn 1949 (= Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik A II/18), S. 97.

51 Dies gilt nur bedingt für Goedekes Goethe-Biographie (Anm. 23), die die Einleitungen zu den Bänden seiner bei Cotta erschienenen Goethe-Ausgabe zusammenfasst und ein Eingehen auf Detailfragen meist vermeidet.

sei. Und bei Texten, die Friederike nicht besaß – wie die Iris-Gedichte ›Mayfest‹ und ›Der neue Amadis‹ – ist die Annahme, Goethe habe diese Gedichte für sie geschrieben oder auch nur in der Sesenheimer Zeit verfasst, erst recht nicht zwingend.⁵² Dass Goethe solche Bezüge seiner Lyrica auf bestimmte lebensgeschichtliche Situationen hergestellt und dass er das ›Lied, das ein selbst gemaltes Band begleitet‹ ausdrücklich auf Friederike bezogen hat,⁵³ ficht Goedeke nicht an (S. 216 f.). Er datiert alle drei genannten Gedichte in das Jahr 1770 und bezieht sie auf Franziska Crespel (S. 221).⁵⁴ Daneben will er auch alle anderen Gedichte, die Mädchennamen enthalten, mit jungen Frauen aus dem Kreis um Wolfgang und Cornelia Goethe in Verbindung bringen (und steht hierin anscheinend in der Schuld Düntzers, wenn er auch einen Weg geht, den dieser selbst nicht hatte einschlagen wollen⁵⁵). In diesem Zusammenhang bezieht Goedeke – wie vor ihm schon Biedermann und andere – den Namen »Fränzchen« in dem Gedicht ›Der Abschied‹, das er auf die Zeit der bevorstehenden Abreise nach Straßburg im März 1770 datiert, auf Franziska Crespel (S. 222).⁵⁶ Und auf sie will er den Brief vom 14. Oktober 1770 an »Mamsell F.« (S. 222 f.) beziehen sowie den Brief vom 27. Juni (den er hier noch wie Schöll in das Jahr 1771

52 Goedeke, Goethes ›Lied, das ein selbst gemaltes Band begleitet‹ (Anm. 49), S. 217. Ebenso übrigens auch Heinrich Düntzer, Goethes Straßburger lyrische Gedichte, in: Die Grenzboten 51 (1892), I/1, S. 450–459, 629–639, hier: S. 455.

53 Dichtung und Wahrheit III 11; WA I 28, S. 32.

54 Die Annahme, es habe zwischen Goethe und einer der Schwestern Crespel ein engeres Verhältnis gegeben, könnte schon älteren Datums sein, denn Maria Belli-Gontard scheint bereits 1850 auf solche Vermutungen zu reagieren; vgl. dies., Leben in Frankfurt am Main (Anm. 29), Bd. 4, S. 132, Anm., wo jedoch nur auf die ältere der Schwestern Crespel Bezug genommen wird. Der erste Beitrag, in dem Düntzer von den Geschwistern Crespel handelt, stellt keine Vermutungen über eine »Liebschaft« Goethes mit einer der Schwestern an; vgl. Düntzer, Goethe's Lili (Anm. 32), S. 949 f.

55 Bei einer früheren und vergleichbaren Gelegenheit hat Goedeke jede von ihm verschwiegene Anregung durch Düntzer von sich gewiesen; Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen, Bd. 1, 2. Ausgabe, Dresden 1867, S. IX f., Anm. ***. – Goedekes Aufstellungen wurden akzeptiert von v. Loeper, Goethe's Gedichte (Anm. 45), Bd. 1, S. 282; für ›Rettung‹ nimmt er jedoch eine andere Datierung an; ebd., S. 275.

56 Mit dieser Datierung und der damit verbundenen Referenz haben sich Biedermann und Goedeke durchgesetzt, selbst Eduard von der Hellen, der die übrigen Bezüge leugnet, akzeptiert sie hier; Jubiläumsausgabe, Bd. 1, S. 311.

datiert), »in dem neckisch zu ihr wie von einer dritten die Rede ist« (S. 223) und der zugleich einen Kommentar zu dem Iris-Gedicht ›Willkommen und Abschied‹ enthalte (ebd.). Letzteres Gedicht nennen weder Goedeke noch Düntzer im Zusammenhang mit Friederike Brion.⁵⁷

In dem Brief vom 27. Juni heißt es:

Ich kenne einen guten Freund, dessen Mädchen oft die Gefälligkeit hatte, bei Tisch des Liebsten Füße zum Schemel der ihrigen zu machen. Es geschah einen Abend, daß er aufstehen wollte, eh es ihr gelegen war; sie drückte ihren Fuß auf den seinigen, um ihn durch diese Schmeichelei festzuhalten; unglücklicher Weise kam sie mit dem Absatz auf seine Zehen, er stand viel Schmerzen aus, und doch kannte er den Werth einer Gunstbezeugung zu sehr, um seinen Fuß zurückzuziehen.⁵⁸

Nach Goedeke ist der genannte »gute Freund« Goethe selbst (S. 225), doch das Mädchen, das ihm solche schmerzhaften Gunsterweise erzeigte, ist nicht Franziska. Dass Goethe dergleichen noch im Jahr 1771 habe schreiben können, veranlasste Goedeke zu dem Schluss, dass Goethes Liebe zu Friederike Brion nicht so ausschließlich gewesen sein könne (S. 225 f.).⁵⁹ Der Aufsatz scheint wesentlich der Demontage der Rolle Friederikes in Goethes früher Lyrik dienen zu wollen. Da Goedeke in einem folgenden Aufsatz die Datierung des zweiten Briefes »An Mamsell F.« revidierte, musste er die aus der Datierung des Briefes in das Jahr 1771 gezogenen Argumente fallen lassen, was er ohne weiteren Kommentar auch getan hat.

Goedeques Versuch, Franziska Crespel eine wichtige Rolle in Goethes lyrischem Frühwerk zuzuerkennen, scheint weit mehr zu behaupten, als er argumentativ einzulösen in der Lage ist; außer bei einzelnen

57 Düntzer, *Goethe und Friederike* (Anm. 32), S. 382, Anm. **; ders., *Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit* (Anm. 18), S. 25, 47 f. u. ö. Siehe dagegen v. Loeper, *Goethe's Gedichte* (Anm. 45), Bd. 1, S. 299.

58 *Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786* (Anm. 5), S. 59.

59 Eine ähnliche Auffassung vertraten zu derselben Zeit auch diejenigen, die Charitas Meixner neben Katharina Schönkopf eine bedeutende Rolle in Goethes Biographie zuweisen wollten, so etwa Johann Hohenreuther, *Goethe und Charitas Meixner*, in: *Deutsches Museum* 8 (1858), Nr. 13, S. 449–455, hier: S. 454 f. Siehe dagegen Düntzer, *Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken* (Anm. 29), Bd. 1, S. 39 f.

Datierungen und Referenzen haben seine weiterreichenden Behauptungen keine Nachfolge gefunden.⁶⁰ Trotzdem macht Goedeke Aufsatz auf ein relevantes Problem aufmerksam, denn er demonstriert, wie schwankend und unsicher die Datierungen für nahezu die gesamte Lyrik zwischen 1769 und 1774 in Wirklichkeit sind. Auch Düntzer, der Goedeke Aufsatz energisch widersprochen hat,⁶¹ hält die meisten damals geläufigen Datierungen für unbegründet, neigt aber generell zu einer Spätdatierung dieser Gedichte in das Frühjahr 1774.⁶² Die von Düntzer und Goedeke vorgetragene Argumente sind hinsichtlich ihrer weitreichenden Implikationen für die Datierung der Jugendliryk nie ausdiskutiert und mehrheitlich einfach ignoriert worden.

Während die erste und zweite Ausgabe des ›Jungen Goethe‹ eine Reihe der Gedichte noch in die Sesenheimer Zeit verlegen, folgen neuere Ausgaben meist Hanna Fischer-Lamberg (und mithin Goedeke).⁶³

- 60 Zur Kritik vgl. Baier, *Das Heidenröslein* (Anm. 23), 2. Theil, S. 152–155; Ernest Lichtenberger, *Étude sur les poésies lyriques de Goethe*, Paris 1878, S. 49, Anm. 3: »son opinion ne repose sur aucun argument sérieux«. – Einige der Datierungen Goedeke – soweit sie nicht die Sesenheimer Lyrik betreffen – wurden seit Gustav von Loeper und besonders seit Hanna Fischer-Lamberg weithin akzeptiert; siehe Anm. 63.
- 61 Düntzer, *Goethes lyrische Gedichte*² (Anm. 43), Bd. 3, S. 728–733. Vgl. die Gegenkritik von Karl Goedeke, *Zu Goethe und Schiller*, in: *Archiv für Literaturgeschichte* 8 (1879), S. 101–110, hier: S. 101–103.
- 62 *Goethes lyrische Gedichte*², a.a.O., z. B. Bd. 1, S. 57 (unsichere Datierung von ›Der Abschied‹ und der anderen Gedichte), Bd. 2, S. 25–28 (›Der neue Amadis‹, ›Stirbt der Fuchs‹ ins Frühjahr 1774 datiert), S. 67 (›Der Abschied‹ Frühling 1774), S. 112 (›Mailed‹ Frühjahr 1774), S. 113 f. (›Mit einem gemalten Band‹ gegen Goedeke auf Friederike bezogen). – Zum ›Mayfest‹ vgl. die begründete Ablehnung einer Spätdatierung durch v. Loeper, *Goethe's Gedichte* (Anm. 45), Bd. 1, S. 301 (aber vgl. ders., *Dichtung und Wahrheit* [Anm. 12], Bd. 3, S. 244); zu ›Der Neue Amadis‹ vgl. Ludwig Strauß, *Zur Geschichte des jungen Goethe und des ›Iris‹-Kreises*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 57 (1932), S. 45–55, hier: S. 51 f.; Albert Leitzmann, *Zum jungen Goethe*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 58 (1933), S. 343–349, hier: S. 347.
- 63 *Der junge Goethe*¹ (Anm. 5), Bd. 1, S. 109 (›Der Abschied‹ am Ende des Abschnitts Frankfurt Herbst 1768 bis Frühjahr 1770), S. 272–274 (›Mayfest‹, ›Blinde Kuh‹, ›Stirbt der Fuchs‹, so gilt der Balg‹ im Abschnitt Straßburg Frühjahr 1770 bis Sommer 1771); Bd. 2, S. 147–149 (›Der neue Amadis‹, ›Rettung‹, ›Mit einem goldnen Halskettchen überschickt‹ im Abschnitt Frankfurt 1774. 1775). – *Der junge Goethe*. Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt von Max Morris, Leipzig 1909–1912, Bd. 1, S. 435 (›Der Abschied‹ ganz am Ende des Abschnitts Frankfurt,

Die Unterbringung der wenigen Gedichte, die weder eindeutig nach Leipzig gehören, noch zu den an Friederike Brion gerichteten Liedern zu rechnen sind, wurde einer Zwischentappe in der Entwicklung vom konventionellen zum individuellen Stil zugeordnet,⁶⁴ ohne auf die biographischen Umstände und auf die Überlieferungsgeschichte dieser Texte noch große Rücksicht zu nehmen. Die Interpreten haben diese Gedichte seither nie wieder eines größeren Interesses gewürdigt.

V.

Schon Düntzer war mit der Chronologie der von Schöll publizierten Briefe an einer Stelle in Bedrängnis geraten: Goethes Brief an Johann Konrad Engelbach vom 10. September 1770 setzt einen Abschied des Empfängers aus Straßburg bereits im Jahr 1770 voraus. Solange man an Schölls Datierung des Briefes vom 27. Juni ins Jahr 1771 festhielt, durfte dies kein endgültiger Abschied sein, da Engelbach Goethe auf der Reise nach Saarbrücken begleitet hat und deren Datierung von der Jahreszahl des Briefes vom 27. Juni abhängt.⁶⁵ Bis zu Goedekes Aufsatz über ›Goethes lothringische Reise‹ im Jahr 1878 blieben Schölls Fest-

September 1768 bis März 1770), Bd. 2, S. 55 f., 60 (›Stirbt der Fuchs ...‹, ›Blinde Kuh‹, ›Mayfest‹ im Abschnitt April 1770 bis August 1771), Bd. 3, S. 88 (›Rettung‹ im Abschnitt Frankfurt, September 1772 bis Dezember 1773), Bd. 4, S. 164 f. (›Der neue Amadis‹ im Abschnitt Frankfurt, August 1774 bis Dezember 1774), Bd. 5, S. 35 (›Mit einem goldnen Halskettchen überschickt‹ im Abschnitt Frankfurt, Januar 1773 bis Mai 1775). – Der junge Goethe³ (Anm. 19), Bd. 1, S. 307–310 (›Mit einem goldnen Halskettchen überschickt‹, ›Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg‹, ›Blinde Kuh‹, ›Rettung‹, ›Der Abschied‹ im Abschnitt Frankfurt September 1768 bis März 1770), Bd. 2, S. 32 f. (›Mayfest‹ im Abschnitt Straßburg, April 1770 bis August 1771), Bd. 4, S. 269 (›Der neue Amadis‹ im Abschnitt Frankfurt August bis Dezember 1774, aber ohne Festlegung auf eine Datierung). – MA 1/1, hrsg. von Gerhard Sauder, 1985, S. 154–157 und S. 259 (in derselben Reihenfolge wie bei Fischer-Lamberg, zwischen der Leipziger und der Sesenheimer Lyrik, ›Der neue Amadis‹ unter den Gedichten von 1774). – Karl Eibl (FA I 1) ist insgesamt vorsichtiger in der Datierung und Zuschreibung von Referenzen, neigt aber mitunter zum anderen Extrem, dem philologischen Nihilismus.

64 Siehe etwa Jakob Minor, Goethes Jugendentwicklung nach neuen Quellen, in: Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte 3 (1886), H. 8, S. 603–627; H. 9, S. 653–673, hier: S. 670.

65 Düntzer, Goethe und Friederike (Anm. 32), S. 366, l. Sp., Anm. *; ders., Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit (Anm. 18), S. 38 f.

legungen unangefochten.⁶⁶ Goedeke macht auf die Schwierigkeiten aufmerksam, zu denen diese Datierung auf Schritt und Tritt führt, und zeigt, dass die Komposition des zehnten Buches von ›Dichtung und Wahrheit‹ eine chronologisch lineare Deutung der biographischen Erzählung nicht nahelegt. Gegen Schöll und Düntzer datiert er den Brief vom 27. Juni aus Saarbrücken und damit die Lothringische Reise in das Jahr 1770. Adressatin des Briefes ist – wie schon aus dem früheren Aufsatz bekannt – Franziska Crespel. Zur Stützung der Datierung sammelt er ihre übrigen Erwähnungen in Werken und Lebensdokumenten Goethes; er nennt das Gedicht ›Der Abschied‹ – das schon seit Schöll immer wieder im Zusammenhang des »Fränzchen«-Briefes genannt wird – sowie die Berufung auf »unser Fränzchen«, Franziska Crespel, in einem späteren Brief an den Jugendfreund Johann Jakob Riese vom 14. Februar 1814 als ein Frauenzimmer, »dem wir beyde gewogen waren«.⁶⁷ Den ›Abschied‹ datiert Goedeke nebst den anderen geselligen Gedichten in das Frühjahr 1770. Die in ›Mit einem goldnen Halskettchen überschickt‹ genannte Lisette sei Lisette Runkel,⁶⁸ Käthchen in ›Rettung‹ Katharina Gerock; die in dem Gedicht ›Blinde Kuh‹ genannte Therese bleibt unidentifiziert und ist es bis heute. Die Dichte der Belege, die hier für Franziska Crespel als Adressatin des Briefes versammelt sind, wird von keiner anderen Behandlung des Gegenstandes über-

66 Karl Goedeke, Goethes lothringische Reise, in: Die Gegenwart 13 (1878), Nr. 1, S. 5–7.

67 Vgl. Johannes Classen, Zwei ungedruckte Briefe Goethe's, in: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 1 (1858), Nr. 2, S. 136–140, hier: S. 138 f. (Goethe an Riese, 14. Februar 1814); auf S. 140 wird »Fränzchen« als Franziska Crespel identifiziert, »wie uns von kundiger Hand mitgetheilt wird« – d. h. wohl von Maria Belli-Gontard. Ebenso findet sich hier bereits eine Bezugnahme auf das Gedicht ›In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers‹ (erstmalig gedruckt in: Goethe's poetische und prosaische Werke in zwei Bänden, [hrsg. von Johann Peter Eckermann und Friedrich Wilhelm Riemer,] Bd. 1, Abt. 2, Stuttgart und Tübingen 1836, S. 69) und die Identifikation Crespels und Rieses als den dort in Vers 32 »Von der Post und Kirch zwey grose Dieb« gemeinten. (Aber »der Jungfrauen Flor« in V. 21 wird hier noch unrichtig auf Franziska Crespel statt auf deren Schwester Maria Katharina bezogen.) Vgl. Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit (Anm. 18), S. 251, Anm. 1.

68 Zu Lisette Runkel vgl. Geiger, Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv (Anm. 36), S. 129.

troffen, wenngleich auch durch Goedeke nicht alle bislang diskutierten Interpretationsprobleme gelöst wurden.⁶⁹

Gustav von Loeper unterstützte 1878 Goedes Umdatierung des Briefes vom 27. Juni in das Jahr 1770 (den er an »Fränzchen« adressiert sieht, S. 530) mit weiteren aus Realien gezogenen Argumenten, besonders mit Beobachtungen zum Wetter und zur Versorgungssituation, die die Aussagen in das Hungersjahr 1770 passen lassen, nicht aber in das Jahr danach.⁷⁰ Trotz allen schlüssigen Argumenten betont er im letzten Satz seines Beitrags, dass erst die Autopsie der Handschriften eine endgültige Entscheidung möglich mache. Zur selben Zeit ging die Handschrift in öffentlichen Besitz über, und im folgenden Jahr berichtet v. Loeper über die Einsichtnahme in das Manuskript: Er stellt fest, dass die Reihenfolge der Brieftexte nichts über die Datierung besagt, da die Briefe nicht chronologisch geordnet sind; es handelt sich nur um »Abschriften nach aufbewahrten Concepten«.⁷¹ Der erste Satz auf der ersten Seite von Schölls Erstpublikation war damit sinngemäß endlich zur Kenntnis genommen worden. Loeper stellt fest, dass nur bei dem Kondolenzbrief an die Großmutter von einem eigentlichen Briefentwurf die Rede sein kann, während es sich bei den übrigen Schriftstücken um Abschriften handelt. Dass der an »Mamsell F.« gerichtete Brief vom 27. Juni in dem Heft direkt auf den Brief vom 14. Oktober folgt und erst bei Schöll an die Stelle nach dem Brief an Friederike Brion gerückt worden war, hätte eigentlich schon immer bekannt sein können; und dass ein Brief vom 27. Juni auf einen vom 14. Oktober folgt, besagt bei der unchronologischen Anordnung der Kladde nichts über die frühere

69 Zur Datierung von »Der Abschied« vgl. auch Jakob Minor und August Sauer, *Studien zur Goethe-Philologie*, Wien 1880, S. 32 f.; Werner, Rezension von: Minor und Sauer, *Studien zur Goethe-Philologie* (Anm. 23), S. 263 f.

70 Gustav von Loeper, *Goethes Lothringische Reise*, in: *Archiv für Litteraturgeschichte* 7 (1878), S. 529–533. Auch Düntzer hat diese Datierung akzeptiert; ders., *Goethes Dichtung und Wahrheit erläutert* (Anm. 30), Bd. 1, S. 132, Bd. 2, S. 118. Den definitiven Nachweis für die Datierung der Reise aufgrund der Straßburger Universitätsmatrikel erbrachte Johannes Froitheim, *Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode 1770–1776. Urkundliche Forschungen, nebst einem ungedruckten Briefwechsel der Strassburgerin Luise König mit Karoline Herder aus dem Herder- und Röderer-Nachlass, Strassburg 1888* (= Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen, Bd. 2, H. 7), S. 5–8.

71 Gustav von Loeper, *Goethes Lothringische Reise* noch einmal, in: *Archiv für Litteraturgeschichte* 8 (1879), S. 225–226, hier: S. 226. Vgl. Anm. 5 und 11.

oder spätere Datierung eines der beiden. Der handschriftliche Befund lässt sich mit Goedekes Umdatierung ohne weiteres vereinbaren. Am Faksimile des Originals, das seit Dezember 2013 mühelos online zu überprüfen ist,⁷² wird sichtbar, dass die Adresse »An Mamsell F.« in einem Duktus und im Zusammenhang mit dem Rest des Briefes niedergeschrieben ist.

VI.

Mit Gustav von Loepers Rückgriff auf die Handschrift war endlich geklärt, was man eigentlich schon seit Schöll hätte wissen können: Das »Straßburger Konzeptheft« enthält eine Sammlung von Briefen oder Briefkonzepten, jedoch nicht die Originale, sondern sekundäre Aufzeichnungen, vermutlich »Abschriften nach aufbewahrten Concepten«.⁷³ v. Loeper erwog, sie seien »zur vertraulichen Mittheilung an die nächsten angehörigen, die Eltern oder die Schwester« bestimmt, »welche nach der Auflösung des väterlichen Hauses an den Briefsteller zurückgelangten und so vor dem Untergange gerettet worden« sind.⁷⁴ Das väterliche Haus wurde 1795 aufgelöst, und im Jahr davor hatte Goethe einen Teil aus dem väterlichen Bücherbestand übernommen.⁷⁵ Charlotte von Stein, aus deren Nachlass die Kladder überliefert ist, wird er zu dieser Zeit keine seiner alten Handschriften mehr zugeeignet haben.⁷⁶ Goethe dürfte das Heft also schon im Jahr 1775 mit nach Weimar ge-

72 BNU Strasbourg MS. 2.478; gallica.bnf.fr, ark:/12148/btv1b10229402b. – Zur Beschreibung der Handschrift vgl. v. Loeper, *Goethes Lothringische Reise noch einmal*, a.a.O.; Schmidt, Constantie (Anm. 7), S. 7–12; ders. in: WA IV 1, S. 277 f.; Ernst Martin und Erich Schmidt in: WA I 38, S. 223; Elke Richter, *Das »Straßburger Konzeptheft« – zur Überlieferung von zehn Briefen und einem Werkfragment Goethes aus den Jahren 1770 und 1771*, in: *Goethe-Jahrbuch 122* (2005), S. 286–296.

73 Vgl. Anm. 5.

74 v. Loeper, *Goethes Lothringische Reise noch einmal* (Anm. 71), S. 226.

75 Vgl. Robert Hering, *Aus dem Frankfurt des jungen Goethe nach der Francofurtensiensammlung seines Vaters*, in: *Jahrb. FDH 1916–1925*, S. 188–230, hier: S. 191; Franz Götting, *Die Bibliothek von Goethes Vater*, in: *Nassauische Annalen 64* (1953), S. 23–69, hier: S. 26 f.

76 Wegen einiger Anklänge an den Brief vom 27. Juni in der Schilderung der Lothringischen Reise glaubte v. Loeper, Goethe habe die Briefe des Heftes für »Dichtung und Wahrheit« benutzt (*Dichtung und Wahrheit* [Anm. 12], Bd. 1,

bracht haben. Angesichts der Autodafés, die Goethe wiederholt an Briefschaften in seinem Besitz vornahm,⁷⁷ ist das sehr auffallend.

Das Heft mit den Briefen besteht aus zwei Lagen. Die erste Lage enthält die fiktiven Briefe, die zu ›Arianne an Wetty‹ gehören; in der zweiten Lage stehen zehn Schreiben in unchronologischer Anordnung. Bei den Briefen an männliche Adressaten sind die Namen der Empfänger genannt, bei denen an Frauen nicht. Erich Schmidt vermutete, es handle sich zumindest bei einigen Stücken des Heftes um »keine eigentlichen, sondern romanhafte Briefe«, die wie die Stücke von ›Arianne an Wetty‹ »aus der Briefabtheilung unter die Jugendurkunden der ›Werke‹ zu verweisen wären«. Zögernd entschloss er sich doch für die Aufnahme dieser Texte in den ersten Briefband der Weimarer Ausgabe.⁷⁸ Auch keine spätere Ausgabe hat einen so radikalen Schritt gewagt. Da es sich also um spätere Abschriften von echten Briefen oder Briefentwürfen handelt, die schon im Hinblick auf ihre Verwertung in einem Roman ausgewählt und bearbeitet worden sein könnten, bleibt der Hypothesenbildung auch hinsichtlich der ursprünglichen Adressaten ein nicht leicht abzuschätzender Spielraum.⁷⁹

Schmidt veröffentlichte im Jahr 1887 neben seinem Beitrag zu dem genannten Band seine Edition des ›Faust I‹ und die separate Ausgabe des ›Urfaust‹, zugleich war er Redaktor der Ausgabe und erschloss die gesamten damals noch ungeordneten Handschriftenbestände im Weimarer Nachlass, dessen Ordnung in ihren Grundzügen auch heute

S. XXII, Bd. 2, S. 400); siehe dagegen Düntzer, *Goethes Dichtung und Wahrheit* erläutert (Anm. 30), Bd. 1, S. 108 f.

77 Vgl. Karl Muthesius, *Autodafés* eigener Produktionen, in: *Goethe-Handbuch*, hrsg. von Julius Zeitler, 3 Bde., Stuttgart 1916–1918, hier: Bd. 1, S. 129–130; Ernst Beutler, *Catharina Elisabeth Goethe*, in: *Briefe aus dem Elternhaus* (Anm. 34), S. 247–300, hier: S. 247–251.

78 WA IV 1, S. 278. Eine ähnliche Vermutung formuliert auch Richter, *Das »Straßburger Konzeptheft«* (Anm. 72), S. 296. Eine Untersuchung des gesamten Heftes, die bisher fehlt, sollte sich aber lieber nicht vorzeitig auf eine These festlegen.

79 Zum Verhältnis von ›Arianne an Wetty‹ und den übrigen Briefen vgl. auch Hanna Fischer-Lamberg, *Textkritische Bemerkungen zu Arianne an Wetty und dem Aufsatz Über das, was man ist*, in: *Beiträge zur Goetheforschung*, hrsg. von Ernst Grumach, Berlin 1959 (= *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur* 16), S. 115–118, hier: S. 117.

noch auf ihn zurückgeht.⁸⁰ Sollte es an Überarbeitung gelegen haben, dass er die beiden Briefe vom 27. Juni und vom 14. Oktober 1770 einer Adressatin zuwies, die in der Diskussion zuvor – zumindest bei den maßgeblichen Beteiligten – niemals in Erwägung gezogen worden war? Er nannte als Empfängerin »An Katharina Fabricius?« (mit einem Fragezeichen) und bemerkte dazu, »die Datirung [...] und die wahrscheinliche Adressatin« hätten Goedeke und v. Loeper ermittelt, wobei er auf deren Artikel über die Lothringische Reise aus den Jahren 1877, 1878 und 1879 verweist.⁸¹ Gustav von Loeper hatte sich darin zur Empfängerin gar nicht geäußert (an anderer Stelle folgt er der von Goedeke vertretenen Auffassung⁸²), und Goedeke war mit Nachdruck für Franziska Crespel eingetreten. Da Schmidt ausdrücklich auf Goedeke und v. Loeper verweist, wird man auch keine Kenntnisse aus anderen Quellen annehmen können. Es fällt zugegebenermaßen schwer, einem so ausgewiesenen Kenner einen solchen Missgriff zu unterstellen und damit zugleich anzunehmen, dass ein solcher Fehler die Rezensenten

- 80 Vgl. Erich Schmidt, Aus dem Goethe-Archiv (Ein am 3. Mai in der General-Versammlung der Goethe-Gesellschaft zu Weimar erstatteter Festbericht), in: Neue Freie Presse, Nr. 7789 vom 4. Mai 1886, Morgenblatt, S. 1–3. – Erich Schmidt war auch bei der Erstedition und Kommentierung der Briefe Goethes an seine Schwester und an Behrisch beratend beteiligt; vgl. Geiger, Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv (Anm. 36), S. 123 f.
- 81 WA IV 1, S. 235, 249 und 278. – Dieselbe Adresszeile – mit einer Ausnahme stets mit dem Fragezeichen – dann auch in: Goethes Briefe. Ausgewählt und in chronologischer Folge mit Anmerkungen hrsg. von Eduard von der Hellen, Bd. 1, Stuttgart 1901, S. 91 und 96; Goethe-Briefe. Mit Einleitung und Erläuterungen von Philipp Stein, Bd. 1, Berlin 1902, S. 148 (ohne Fragzeichen); Der junge Goethe² (Anm. 63), Bd. 2, S. 5 und 14; Der junge Goethe³ (Anm. 19), Bd. 2, S. 6 und 15; Gedenkausgabe (Anm. 19), Bd. 18, S. 140 und 150 (seit dieser Ausgabe stets »Anna Catharina Fabricius?«); Goethes Briefe. Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Karl Robert Mandelkow unter Mitarbeit von Bodo Morawe, Bd. 1: Briefe der Jahre 1764–1786, Hamburg 1962, S. 109 und 116; FA II 1 (28), S. 209 und 221; Johann Wolfgang Goethe, Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 1 I: 23. Mai 1764–30. Dezember 1772. Texte, hrsg. von Elke Richter und Georg Kurscheidt, Berlin 2008, S. 193 und 203. Zur Namensschreibung und den Vornamen vgl. unten bei Anm. 98–99.
- 82 v. Loeper, Dichtung und Wahrheit (Anm. 12), Bd. 2, S. 245 f. – v. Loeper's Ausgabe ist zwischen 1874 und 1877 erschienen, der zweite Teil davon also wohl früher als der angeführte erste Aufsatz Goedeke's; die Prioritätsfrage soll hier nicht weiterverfolgt werden.

nicht sogleich zu Korrekturen veranlasst hätte. Aber für frühere ernsthafte Zuschreibungen fehlen Belege; und die Weimarer Ausgabe ist bemerkenswert selten rezensiert worden.⁸³

Immerhin war der Name Katharina Fabricius vor Schmidt mindestens zweimal ins Spiel gebracht worden. Friedrich Strehlke führte die beiden Schwestern Fabricius in seinem Briefverzeichnis aus dem Jahr 1882 nur auf, weil er Düntzers Versuch, die Empfängerin zu identifizieren, insgesamt für fragwürdig hielt. Unter dem Namen »Fabricius, Fräulein« bemerkt er in seinem Verzeichnis der Goethe-Briefe:

Die hier genannte Adressatin, sei es nun die die Vornamen Maria Katharina führende oder deren jüngere Schwester, ist eine Jugendfreundin von Goethe's Schwester. [...] Ob aber die beiden nachfolgenden Briefe, wie Düntzer meint, wirklich an sie gerichtet sind, bleibt immer zweifelhaft.⁸⁴

Dabei gibt er ihr sogar die Vornamen von Maria Katharina Crespel, der älteren Schwester Franziska Crespels. (Paul Theodor Falck, der bekannte Fälscher Lenzscher Friederikenlieder, schlug unter dem Namen Crespel bei Strehlke nach und glaubte daher, dieser habe die beiden Briefe gar nicht verzeichnet.⁸⁵) Eine Verwechslung von Katharina Fabricius und ihrer Schwester war zuvor Goedeke unterlaufen, der in seiner Goethe-Biographie aus dem Jahr 1874 die Ansichten Düntzers unrichtig – und ohne Düntzer namentlich zu nennen – wiedergibt.⁸⁶ Adalbert Baier, der auf diese Verwechslung hinweist, hält die Zuweisung an Katharina

83 Düntzer hat die Zuschreibung in seiner knappen Besprechung der ersten drei Briefbände der Weimarer Ausgabe unkommentiert passieren lassen; vgl. Heinrich Düntzer, Rezension von: Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, I. Abt., Bde. 1, 2, 6, 7, 14, 15/1–2; III. Abt., Bde. 1, 2; IV. Abt., Bde. 1–3, Weimar 1887–1888, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 23 (1891), S. 294–349, hier: S. 342–344. – Otto Harnack bedauert gelegentlich, »dass die Bände der Weimarer Ausgabe so wenig Besprechungen vom fachwissenschaftlichen, sowie auch vom allgemein literarischen Standpunkt aus erfahren«, in: Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte 10 (1899), IV 8 a:152.

84 Strehlke, Goethe's Briefe (Anm. 4), Bd. 1, S. 176.

85 Paul Theodor Falck, Friederike Brion von Sesenheim 1752–1813. Eine chronologisch bearbeitete Biographie nach neuem Material aus dem Lenz-Nachlasse, Berlin 1884, S. 16.

86 Goedeke, Goethes Leben und Schriften^{1–2} (Anm. 23), S. 60. Vgl. Baier, Das Heidenröslin (Anm. 23), 2. Theil, S. 85 f.

Fabricius für eine vertretbare Option; aber ein publizierender Student – als solcher erscheint er auf der Titelseite seines Buchs – war schwerlich in der Lage, eine solche Zuschreibung durchzusetzen. Auch in der übrigen einschlägigen Literatur kommt es in den Referaten der von verschiedenen Forschern vertretenen Ansichten nicht selten zu Verwechslungen und Irrtümern.⁸⁷ Da Strehlke wenige Jahre vor dem Erscheinen des ersten Briefbandes der Weimarer Ausgabe nur auf Ausgaben und Autoren verweist, bei denen Katharina Fabricius ebenfalls nicht die Empfängerin der Briefe ist, bleibt nichts anderes übrig, als ein hastiges Versehen Erich Schmidts anzunehmen. Die Zuschreibung an Katharina Fabricius dürfte so zuletzt aus der unkritischen Fortschreibung einer ungenauen Wiedergabe der Aussagen Düntzers durch Karl Goedeke hervorgegangen sein.

VII.

Schmidts Zuschreibung ist seither in keiner Briefedition mehr diskutiert worden, wenngleich sie sich in der Literatur nicht vollständig durchgesetzt hat.⁸⁸ Die Kenntnis der älteren Diskussionen ist mit dem Erscheinen der Weimarer Ausgabe rasch verloren gegangen, wie sich nicht nur an dem hier allein interessierenden Fall zeigen ließe. Im Jahr 1912 konnte Max Morris schon behaupten, die beiden Briefe aus dem – von Morris erstmals so genannten – »Straßburger Konzeptheft« seien »nach der herkömmlichen Annahme an Katharina Fabricius gerichtet«.⁸⁹ Immerhin kam ihm ein Umstand zugute, der den ganzen

87 So auch bei Baier, *Das Heidenröslein*, a.a.O., 2. Theil, S.86, der zutreffend Goedekes Irrtum hinsichtlich Düntzers Ansichten feststellt, ihm aber drei Zeilen darauf eine nicht von Goedeke selbst, sondern von Düntzer vertretene Auffassung zuschreibt.

88 Adolf Metz geht in den Jahren 1911 und 1924 mit stillschweigender Korrektur der von ihm benutzten Ausgaben davon aus, dass die beiden Briefe »an eine Frankfurter Freundin« geschrieben sind; ders., *Friederike Brion*² (Anm. 39), S. 5 und S. 12 f.

89 *Der junge Goethe*² (Anm. 63), Bd. 6, S. 132. Die Formulierung wird wörtlich wiederholt in der Hamburger Ausgabe, *Briefe* (Anm. 81), Bd. 1, S. 569. Siehe auch Richter, *Das »Straßburger Konzeptheft«* (Anm. 72), S. 292: »Als Empfängerin der Briefe [...] wurde Anna Catharina Fabricius in Worms ermittelt« (ohne Nachweise). – Die Bezeichnung des Heftes, die sich rasch eingebürgert hat, findet sich in: *Der junge Goethe*², a.a.O., Bd. 6, S. 152. Zu dem Brief vom 14. Oktober schreibt

Vorgang nicht völlig irrational erscheinen lässt. Wenige Jahre zuvor hatte Georg Witkowski endlich den Text von Cornelia Goethes *Correspondance secrète* und die übrigen Briefe publiziert, aus denen allein Katharina Fabricius und ihre Schwester bekannt sind. Von Interesse sind zwei Stellen, die Otto Jahn seinerzeit nicht mitgeteilt hatte: In Cornelias geheimem Briefftagebuch wird am 18. Oktober 1768 Goethes Interesse für Katharina Fabricius erwähnt. Offenbar hatte Goethe einen Brief Cornelias als deren »*Secretaire*« geschrieben und einen eigenen Passus eingefügt oder beigelegt, den seine Schwester kommentiert. Aus dem Brief Cornelias vom 3. Februar 1769 geht hervor, dass Goethe mit der Adressatin in einen Briefwechsel hatte treten wollen, aber durch seine Krankheit bislang daran gehindert worden sei.⁹⁰ Diese letzte Stelle könnte als einzige die Vermutung stützen, dass es 1769–1770 eine Korrespondenz zwischen Goethe und Katharina Fabricius gegeben habe und diese mithin die Empfängerin der beiden Schreiben des Jahres 1770 sein könnte. Ob im Anschluss an Cornelias Bemerkung tatsächlich Briefe zwischen Goethe und Katharina Fabricius gewechselt wurden, ist nicht bekannt: Aus Cornelias Briefen geht es nicht hervor, Georg Witkowski trat jedoch aufgrund der Erwähnungen in der geheimen Korrespondenz für Katharina Fabricius als Adressatin der beiden späteren Briefe des Jahres 1770 ein.⁹¹ In der gesamten Literatur ist dies der einzige Versuch, ein Argument für ihre Identifikation als Empfängerin anzuführen.

Mit dem Brief vom 3. Februar 1769 hat es noch eine besondere Bewandnis: Gerade bei ihm bestand schon immer Unsicherheit über die Identität der Empfängerin. Bei allen Schreiben Cornelias in der Sammlung Hirzel geht die Identifikation der Adressatin allein auf die Angaben der Herausgeber zurück; einen Nachweis für diese Zuweisung teilen sie nicht mit. Otto Jahn weist bereits auf den Sonderstatus

Morris: »[Er] ist ein Diplomatenstück wie Nr. 16 [an Augustin Trapp, 1. Oktober 1766]. Dort verzichtet Goethe auf Charitas Meixner, weil er Käthchen Schönkopf liebt, und hier stimmt er den Ton der Freundschaft, weil er eben von seinem ersten Besuch in Sesenheim nach Hause kommt.« (Ebd., S. 136; vgl. Adolf Metz, Goethes ›Stella‹. Eine zusammenfassende Studie, in: Preußische Jahrbücher 126 [1906], S. 52–71, hier: S. 63.)

90 Witkowski, Cornelia, die Schwester Goethes (Anm. 33), S. 168 (*Correspondance secrète*, 18. Oktober 1768) und S. 164 (an Katharina Fabricius, 3. Februar 1769).

91 Ebd., S. 45 f. und 273.

des Briefes vom 3. Februar 1769 hin, denn er »sticht allerdings gegen das zu gleicher Zeit niedergeschriebene Tagebuch weniger durch die Form als durch den sehr äußerlichen Inhalt merklich ab.«⁹² Dieselbe Vorsicht übt auch Salomon Hirzel selbst, der die Briefe Cornelias an die Jugendfreundin, »welche in dem Nachlasse der letzteren unbeachtet da gelegen hatten«,⁹³ erworben hatte und so wohl die einzige verlässliche Quelle für die Identifikation der Empfängerin darstellt: Er nennt für Cornelias Briefe des Jahres 1768 als Adressatin »Katharine Fabricius«, jedoch nicht für den Brief vom 3. Februar 1769, bei dem er auf eine nähere Angabe verzichtet.⁹⁴ Die Handschrift trägt einen Bleistiftvermerk von unbekannter Hand: »Dieser gehört nicht zu dieser Sammlung, sondern muß an eine andere Freundin geschrieben sein.«⁹⁵ Die handschriftliche Seitenzählung läuft allerdings von den anderen Schreiben Cornelias (Seiten 1–32) bis zu den ersten Seiten des letzten Doppelblatts mit dem Brief vom 3. Februar (Seiten 33–34) einfach durch; vielleicht handelt es sich bei der Notiz – wie schon bei Hirzels Vorsicht – um eine nachträgliche Überlegung, die auf Jahns Bemerkung zurückgehen könnte. Dagegen hat Witkowski auch für Cornelias Schreiben vom 3. Februar 1769 Katharina Fabricius als Adressatin angegeben, diese Zuweisung aber mit einem Fragezeichen versehen, während er bei den übrigen Schreiben keinen Zweifel erkennen lässt, dass sie an sie gerichtet sind.⁹⁶ Witkowski erörtert dieses Fragezeichen nicht, geht im Gegenteil stets von Katharina Fabricius als Empfängerin aus, ist jedoch vorsichtig genug, sich bei seinem Eintreten für sie als Adressatin der Briefe des Jahres 1770 nicht ausdrücklich auf das Schreiben vom 3. Februar 1769 zu berufen. Implizit muss er es aber

92 Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde¹ (Anm. 16), S. 237.

93 Ebd., S. 235.

94 Vgl. Salomon Hirzel, Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (1767–1874), Leipzig 1874, S. 176 f.

95 Universitätsbibliothek Leipzig, Sondersammlungen, Sign. Hirzel B 12; der Brief wird getrennt von den anderen Briefen Cornelia Goethes (Sign. Hirzel B 4 – B 9) aufbewahrt. Vgl. Reinhard Fink, Verzeichnis von Salomo Hirzels Goethe-Sammlung der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Nach Hirzels Verzeichnis von 1874 neu hrsg., Leipzig 1932 (= Kataloge von Sondersammlungen der Universitätsbibliothek zu Leipzig 1), S. 5.

96 Witkowski, Cornelia, die Schwester Goethes (Anm. 33), S. 164 (nachfolgend ein Faksimile des Briefes).

doch in Anspruch nehmen und könnte auch nicht darauf verzichten, denn allein hier ist ausdrücklich von einer künftigen Korrespondenz die Rede. Wie sein Vorgänger verfährt auch Wolfgang Pfeiffer-Belli in seiner Neuedition der Briefe Cornelias, wo in der Adresszeile zum Brief vom 3. Februar 1769 ebenfalls ein Fragezeichen gesetzt ist; das Original dieses Schreibens lag ihm anders als bei den übrigen Briefen Cornelias nicht vor, ist aber durchaus erhalten.⁹⁷ Auch wenn die Zweifel daran, dass die Adressatin des Briefes vom 3. Februar 1769 mit der übrigen Briefe identisch ist, nicht zwingend sind und angesichts der Überlieferung nicht einmal einleuchten müssen, ist doch zu konstatieren, dass die stets zugestandene unsichere Adressierung keine Berücksichtigung fand, als der Brief als impliziter Beleg dienen musste, um die Empfängerin der beiden Goetheschen Briefe aus dem Jahr 1770 zu identifizieren.

Pfeiffer-Belli gibt der Adressatin der Briefe Cornelia Goethes übrigens noch den zusätzlichen Vornamen Anna, von dem nicht bekannt ist, woher er ihn hat; er ist in allen späteren Ausgaben wiederholt worden.⁹⁸ In den Wormser Kirchenbüchern steht jedoch nur der Vorname Catharina, die Schreibung des Nachnamens wechselt, »Fabritius« scheint gegenüber »Fabricius« vorzuherrschen.⁹⁹ Weitere Lebensdaten nach 1775 sind offenbar nie ermittelt worden, das Todesjahr ist daher unbekannt.¹⁰⁰

Nach 1769 sind keine weiteren Kontakte mit Catharina Fabritius dokumentiert. Cornelia Goethes letzter erhaltener Brief datiert lange vor Herbst 1769 und ihr Tagebuch erschöpft sich im Sommer des Jahres. Seither kommt die Freundin im Umkreis Goethes nicht wieder vor.

97 Briefe aus dem Elternhaus (Anm. 34), S. 335 und 1013; siehe auch ebd., S. 1025 (Drucknachweis zu Cornelia Goethe, Nr. 7).

98 Vgl. Anm. 81. Der Vorname Anna erscheint auch im Register von Goethe, Briefe (Anm. 19), Bd. 1 II, S. 507 und im Generalregister zu »Goethes Leben von Tag zu Tag« (Anm. 34), S. 109.

99 Die Angaben gehen auf die Kirchenbücher im Wormser Stadtarchiv zurück (vgl. Anm. 34). Siehe auch Carl J.H. Villinger, Kornelia Goethe und ihre Wormser Freundinnen, in: Wormser Zeitung vom 28. August 1932, Sonderbeilage zu Goethes 100. Geburtstag.

100 Vgl. Witkowski, Cornelia, die Schwester Goethes (Anm. 33), S. 268.

VIII.

Für die Glaubwürdigkeit der Identifikation der Adressatin könnten auch die Beziehungen sprechen, die der junge Goethe zu Worms und besonders zu einem anderen Mädchen, Charitas Meixner, unterhielt.

Es ist unklar, wann Goethe mit Margarethe Charitas Meixner Bekanntschaft schloss.¹⁰¹ Nach der einen Angabe, die auf Johann Hohenreuther zurückgeht, soll er sie bei einem ihrer gelegentlichen Besuche in Frankfurt »im Frühjahr 1766« kennengelernt haben.¹⁰² Hohenreuther kannte ihren schriftlichen Nachlass und hat die Wormser Archive konsultiert. Doch es ist keineswegs auszuschließen, dass seine Angaben bloß auf Kombinationen beruhen; das Jahr 1766 und auch die genauere Festlegung auf das Frühjahr ergibt sich aus dem Datum des ersten der beiden Briefe an Augustin Trapp (vom 2. Juni des Jahres), aus denen Hohenreuther als einer der ersten auszugsweise zitierte. Nach der anderen Angabe, die von Wilhelm Dieffenbach stammt, soll sie drei Jahre in Frankfurt gelebt haben.¹⁰³ Dieffenbachs familiengeschichtliche Angaben scheinen insgesamt zuverlässig zu sein und auf guten Quellen zu beruhen, sie sind aber in wenigstens zwei Fällen, bei der Lokalisie-

101 Zu ihr vgl. neben den in den folgenden Anmerkungen genannten Titeln: Hohenreuther, Goethe und Charitas Meixner (Anm. 59). N.N., [Notiz zu Charitas Meixner,] in: Deutsches Museum 9 (1859), Nr. 20, S. 759. Otto Jahn, Goethe in Leipzig, in: ders., Biographische Aufsätze, Leipzig 1866, S. 335–352, hier: S. 348 f. (hier erstmals der angebliche Vorname »Charlotte«, für den »Charitas« bloß eine abgewandelte Form sei). v. Loeper, Dichtung und Wahrheit (Anm. 12), Bd. 2, S. 245. Heinrich Düntzer, Goethe und Charitas Meixner, in: Neue illustrierte Zeitung 14 (1886), Nr. 1–2 (vgl. Ludwig Geiger in: Goethe-Jahrbuch 8 [1887], S. 310). Karl Heinz Armknecht, Die Ahnen berühmter Wormser. I. Charitas Meixner, in: Der Wormsgau 3 (1952), H. 2, S. 69–72. Carl J.H. Villinger, Stern von Worms, in: Wonnegauer Heimatblätter 12. Jg., Nr. 3 (März 1967), S. 1–2. Petra Maisak in: Jahrb. FDH 2000, S. 293–295.

102 J[ohann] H[ohenreuther], Goethe und Charitas Meixner, in: Illustrierte Zeitung; Nr. 1019 vom 10. Januar 1863, S. 37–38, hier: S. 38. Dieser Auffassung folgt, ohne Festlegung auf eine Jahreszahl, Morris in: Der junge Goethe² (Anm. 63), Bd. 6, S. 22.

103 Wilhelm Dieffenbach, Göthe und seine Charitas, in: Didaskalia, Nr. 233 vom 23. August 1844.

rung von Goethes Wormser Aufenthaltsstätte und beim Todesjahr Charitas Meixners, nachweislich falsch. Aus seiner Behauptung und den verfügbaren Daten – sie muss jedenfalls vor dem Einsetzen von Cornelia Goethes Briefen an Catharina Fabritius im Oktober 1767 wieder dauerhaft in Worms gelebt haben und sie wird vermutlich in Goethes Brief an Cornelia vom 21. Juni 1765 als »Jf. M.« erwähnt, der Cornelia »von meinetwegen die Hand« küssen soll¹⁰⁴ – hat man einen Aufenthalt in Frankfurt ab 1764 errechnen wollen, der zumindest bis ins Jahr 1765 oder noch länger gedauert habe.¹⁰⁵ In Goethes Leipziger Briefen an seine Schwester und an Trapp wird sie zwischen Oktober 1765 und Mai 1767 häufiger erwähnt. Aus ihrem Besitz soll das Porträt eines jungen Mannes stammen, von dem nach mündlicher Tradition der Verwandten und Nachkommen verlautet, es stelle Goethe dar und sei vor seiner Leipziger Studienzeit entstanden.¹⁰⁶ Dass er für sie den »Belsazar« in fünfhebigen Jamben geschrieben habe, ist eine Behauptung Woldemar von Biedermanns, die auf seine beinahe ebenso gut oder schlecht begründete, dann kommentarlos revidierte Zuweisung desselben Stücks

104 WA IV 1, S. 7. Vgl. Geiger, Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv (Anm. 36), S. 124; WA IV 1, S. 268.

105 Heinrich Boos, Geschichte der rheinischen Städttekultur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Worms, Bd. 4, Berlin 1901, S. 521: 1763–1765. Detlev Johannes, Goethes »liebe Bewohner von Worms« und seine Jugendliebe Charitas Meixner, in: Eine Stadt erinnert sich. Ein Taschenbuch für Worms- und Goethefreunde, Worms 1982, S. 57–91, hier: S. 62 mit der Angabe, sie sei »1764 für drei Jahre nach Frankfurt gekommen«. Auf letztere Publikation berufen sich die Herausgeber in: Goethe, Briefe (Anm. 19), Bd. 1 II, S. 95; siehe auch ebd., S. 18. Sie akzeptieren zwar die Jahreszahl 1764, nehmen aber lediglich einen Aufenthalt »vermutlich von 1764 bis 1765« an.

106 Vgl. Friedrich Renz, Goethe's Besuch in Worms im Jahre 1769, in: Wormser Zeitung, Nr. 200 vom 28. August 1899, Abendblatt; Otto Heuer, Goethe und seine Vaterstadt, in: Festschrift zu Goethes 150. Geburtstag dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt am Main 1899, S. 251–300, hier: S. 277 f.; Ernst Schulte-Strathaus, Die Bildnisse Goethes, München 1910 (= Goethes sämtliche Werke. Propyläen-Ausgabe, Supplement 1), S. 5 f. Dagegen wahren jüngere Darstellungen Zurückhaltung gegenüber der nicht mehr nachprüfbaren Überlieferung; vgl. Rolf Andree in: Jahrb. FDH 1965, S. 482–484; Petra Maisak und Gerhard Kölsch, Frankfurter Goethe-Museum. Die Gemälde. Bestandskatalog, hrsg. vom Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt am Main 2011, S. 357 f., Nr. 448.

an Franziska Crespel wenige Jahre zuvor folgte.¹⁰⁷ Im Zusammenhang mit Goethes Beziehungen zu Charitas Meixner ist oft auch zu lesen, Goethe sei vor 1769 schon einmal in Worms gewesen; das Porträt soll sogar bei Gelegenheit eines Besuchs dort angefertigt worden sein. Ein direktes Zeugnis dafür fehlt, aber der Wortlaut des Briefes vom 2. Juni 1766 an Trapp legt einen früheren Aufenthalt zumindest nahe.¹⁰⁸

Auch für einen weiteren Aufenthalt Goethes zu Worms ist die Überlieferung unsicher. Im Oktober des Jahres 1769 besuchte Goethe Mannheim,¹⁰⁹ und möglicherweise ist er bei dieser Gelegenheit auch nach Worms gekommen. In der Literatur jedenfalls ist regelmäßig von einem Besuch in Worms im Jahr 1769 – die Angaben schwanken ob im Früh- oder Spätjahr – die Rede.¹¹⁰ Dass er dort Charitas Meixner und Catha-

107 Goethe an Riese, 30. Oktober 1765, WA IV 1, S. 16 f. Vgl. Woldemar Freiherr von Biedermann, Die Quellen und Anlässe einiger dramatischen Dichtungen Goethe's, in: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, Nr. 68 vom 23. August 1860, S. 273–275; Nr. 69 vom 26. August, S. 277–279; Nr. 72 vom 6. September, S. 289–291; Nr. 74 vom 13. September, S. 299–300; Nr. 76 vom 20. September, S. 307; Nr. 95 vom 25. November, S. 385–387; Nr. 104 vom 27. Dezember, S. 422; Nr. 33 vom 25. April 1861, S. 129–131; Nr. 35 vom 2. Mai, S. 137–139, hier: Nr. 76 (1861), S. 307 (Franziska Crespel); ders., Belsazar, in: ders., Goethe-Forschungen, Frankfurt am Main 1879, S. 61–64, hier: S. 63 (Charitas Meixner). Auf Charitas Meixner verweist auch Morris in: Der junge Goethe² (Anm. 63), Bd. 6, S. 581 (zu S. 105_{5,9}). Zur Kritik vgl. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken (Anm. 29), Bd. 1, S. 41–43, dem Fischer-Lamberg in: Der junge Goethe³ (Anm. 19), Bd. 1, S. 454 und Goethe, Briefe (Anm. 19), Bd. 1 II, S. 38 folgen. Der Bezug auf Charitas Meixner wird erneut behauptet von Helmut Hauß, Goethes Jugenddrama ›Belsazar‹. Seine Huldigung an die schöne und kunstsinnige Wormserin Charitas Meixner, in: Eine Stadt erinnert sich (Anm. 105), S. 92–111. Siehe auch Friedrich Zarncke, Über den fünffüßigen Jambus bei Lessing, Schiller und Goethe (1865), in: ders., Kleine Schriften, Bd. 1: Goetheschriften, Leipzig 1897, S. 308–428, hier: S. 348 f.

108 WA IV 1, S. 56 f. Vgl. Morris in: Der junge Goethe² (Anm. 63), Bd. 6, S. 130.

109 Goethe an Ernst Theodor Langer, 30. November 1769, WA IV 51, S. 39. Johann Caspar Goethe, Liber domesticus 1753–1779, übertragen und kommentiert von Helmut Holtzhauer unter Mitarbeit von Irmgard Möller, Bern u. a. 1973, Bd. 1: Faksimile des Originals, o. S. (Eintrag vom 1. November); Bd. 2, S. 169 und 407. Paul Zimmermann, Goethe in Mannheim, in: Mannheimer Geschichtsblätter 23 (1922), Nr. 10, Sp. 198–201, bes. Sp. 198 f.

110 Vgl. Dieffenbach, Göthe und seine Charitas (Anm. 103); Hohenreuther, Goethe und Charitas Meixner (Anm. 102); Renz, Goethe's Besuch in Worms im Jahre 1769 (Anm. 106); Hermann Bräuning-Oktavio, Art. Worms a. Rhein, in: Goethe-

rina Fabritius begegnet sei, ist zwar eine plausible Annahme, für die es aber keinen Nachweis gibt – wie überhaupt für einen Besuch in der Stadt in diesem Jahr. Es gab oder gibt in Worms eine »oktavheftgroße, grüne Butzenscheibe«,¹¹¹ auf der »in lateinischen Lettern«,¹¹² »in richtigem Handzuge von ihm selbst Goethe's Namen und die Jahrzahl 1769 mit einem Steine eingeschnitten« sein soll.¹¹³ Nach einem im 19. Jahrhundert aufgekommenen Gerücht soll Goethe 1769 in Worms in eine Freimaurerloge aufgenommen worden sein.¹¹⁴ Diese Legende hängt engstens mit der nicht zutreffenden Nachricht zusammen, dass das Haus, zu dem die Fensterscheibe gehörte, die sogenannte Eulenburg gewesen sei, wo das Glas während des späteren 19. Jahrhunderts tatsächlich angebracht war.¹¹⁵ Die Scheibe wird zuerst im Jahr 1844 erwähnt und ist vor 1899 in den Besitz des damaligen Paulus-Museums in Worms gelangt.¹¹⁶ Ihr weiterer Verbleib ist zwischenzeitlich in Ver-

Handbuch¹ (Anm. 77), Bd. 3, S. 591–592; Robert Steiger, *Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik*, Bd. 1: 1749–1775, Zürich und München 1982, S. 330 f.

- 111 Johannes, *Goethes »liebe Bewohner von Worms«* (Anm. 105), S. 71.
- 112 Dieffenbach, *Göthe und seine Charitas* (Anm. 103).
- 113 Hohenreuther, *Goethe und Charitas Meixner* (Anm. 102), S. 38.
- 114 So bei Hohenreuther, *Goethe und Charitas Meixner* (Anm. 59), S. 453. Siehe dazu Winfried Dotzauer, *Freimaurergesellschaften am Rhein. Aufgeklärte Sozietäten auf dem linken Rheinufer vom Ausgang des Ancien Régime bis zum Ende der napoleonischen Herrschaft, Wiesbaden 1977* (= *Geschichtliche Landeskunde* 16), S. 50, 138; Michael Embach und Joscelyn Godwin, *Johann Friedrich Hugo von Dalberg (1760–1812). Schriftsteller – Musiker – Domherr, Mainz 1998* (= *Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte* 82), S. 231.
- 115 Carl J.H. Villinger, *Goethes Beziehungen zu Worms* (Hat Goethe wirklich in der sog. Eulenburg gewohnt?), in: *Wormser Zeitung* vom 28. August 1932, Sonderbeilage zu *Goethes 100. Geburtstag*. Die dort berichtigte Ansicht geht zurück auf Dieffenbach (vgl. Anm. 103). Auf diesen stützen sich alle späteren Aufsätze und Nachschlagewerke, so auch Steiger, *Goethes Leben von Tag zu Tag* (Anm. 110), Bd. 1, S. 330 f. Selbst in der *Wormser Lokalgeschichtsschreibung* werden Villingers Ergebnisse manchmal übersehen; siehe etwa Gunter Mahlerwein, *Johann Philipp Bandel (1785–1866). Ein Wormser Demokrat und Kunstsammler*, Worms 2011, S. 42.
- 116 Dieffenbach, *Göthe und seine Charitas* (Anm. 103). [Gustav Nick,] *Goethe-Erinnerungen in Hessen*, zugleich ein Bericht über die Goethe-Feier des Jahres 1899, Darmstadt 1900 (erweiterter Sonderabdruck aus den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen N.F. 2 [1899], Nr. 15,

gessenheit geraten, sie dürfte aber immer noch erhalten sein.¹¹⁷ Die Authentizität ist angesichts der falschen Lokalisierung und des Freimaurergerüchts nicht unverdächtig, Goethe hatte aber nachweislich eine Vorliebe für das Hinterlassen solcher inschriftlichen Zeugnisse.

In Johann Caspar Goethes Haushaltsbuch findet sich am Ende des Jahres 1770 unter dem Datum des 31. Dezember ein Nachtrag über einen Ausflug nach Worms, »adde Excursio Wormatiens.«, samt der Summe von 80 Gulden.¹¹⁸ Max Levy, der das seinerzeit noch unveröffentlichte Haushaltsbuch in einer Ausstellung in Weimar auf der passenden Seite aufgeschlagen zu Gesicht bekam, schloss aus der Höhe des Betrags auf eine Reise Johann Caspar Goethes und eventuell auch seiner Familie nach Worms irgendwann im Jahr 1770.¹¹⁹ Johann Wolfgang Goethe wird bei diesem Ausflug nicht dabei gewesen sein, denn er befand sich seit Anfang April in Straßburg, und es ist wenig wahrscheinlich, dass eine Reise, die am Ende eines Jahres nachtragsweise verzeichnet wird, schon zu Jahresbeginn stattgefunden hat. Max Morris datiert denselben Eintrag aber in das Jahr 1769 und bezieht ihn auf einen Wormser Besuch des jungen Goethe im Oktober 1769, was schon wegen der Höhe der verzeichneten Ausgabe wenig einleuchtend ist – sie ist mehr als dreimal so groß wie die Summe für die Mannheimer Reise.¹²⁰

Bereits wenige Jahre nach dem Erscheinen von Morris' »jungem Goethe« wurde die dort falsch auf den 31. Dezember 1769 datierte und inhaltlich unzutreffend gedeutete Stelle aus dem Haushaltsbuch noch einmal zusätzlich missverstanden und nun auf einen vermeintlichen

S. 601–620), S. 13. Boos, Geschichte der rheinischen Städtkultur (Anm. 105), Bd. 4, S. 728, Anm. 1436. Villinger, Goethes Beziehungen zu Worms, a.a.O.

117 Vgl. Karl Heinz Armknecht, Die Eulenburg, in: Der Wormsgau 7 (1965/66), S. 64–65, hier: S. 65: »Diese bis heute erhaltene Scheibe aus grünlichem Glas befand sich bis zur Fliegerzerstörung 1945 im Museum vor der Lutherbibliothek.« Soweit bekannt stammt die letzte auf Autopsie beruhende Erwähnung aus dem Jahr 1982 (vgl. Anm. 111). Die Suche nach dem Objekt war bei der Drucklegung noch nicht abgeschlossen (Mitteilungen von Claudia Weissert, Stadtverwaltung Worms / Museum der Stadt Worms im Andreasstift, 11., 15. und 18. September 2014).

118 Liber domesticus (Anm. 109), Bd. 1, o.S.; Bd. 2, S. 182 und 415.

119 Max Levy, Anwesenheit von Goethes Vater in Worms, in: Vom Rhein. Monatschrift des Altertums-Vereins für die Stadt Worms 11 (1912), S. 25–26.

120 Der junge Goethe² (Anm. 63), Bd. 6, S. 130.

Besuch Goethes in Worms im Dezember 1769 bezogen¹²¹ – manchmal wird sogar mit Bestimmtheit der 31. Dezember als Tag des Aufenthalts genannt. Diese Auffassung findet sich heute als Behauptung oder Vermutung in sämtlichen Nachschlagewerken der Goethe-Forschung, die sich überhaupt detailliert zu solchen Fragen äußern.¹²² Als das Haushaltsbuch im Jahr 1973 erstmals veröffentlicht wurde, konnte es keine Korrekturfunktion ausüben, weil die Quelle des Irrtums, Morris' Ausgabe der Jugendwerke, längst durch eine andere Edition ersetzt und der Ausgangspunkt damit unsichtbar geworden war.¹²³

IX.

Über die Identifikation von Katharina Fabricius als Empfängerin ist die ältere Diskussion verschüttet gelieben, zu der hier noch ein Nachtrag anzuschließen ist: Wilhelm Hertz hat im Jahr 1914 in seiner sorgfältigen und von großer Sympathie für seinen Gegenstand getragenen – und daher sympathisch berührenden – Monographie über Bernhard Crespel (die nach Erich Trunz' Maßstäbe setzendem Kommentar in keiner der neueren Ausgaben von ›Dichtung und Wahrheit‹ mehr zitiert worden ist) die Indizien zu den Beziehungen zwischen den

121 Z.B. Wilhelm Bode, *Goethes Leben*, Bd. 1: *Lehrjahre 1749–1771*, Berlin 1920, S. 343, der dem späteren Irrtum bereits sehr nahe kommt. Bode muss das Haushaltsbuch selbst in Weimar eingesehen haben; die falsche Datierung des Eintrags in das Jahr 1769 zeigt, dass er trotzdem von Morris abhängig ist. – Zur Publikationsgeschichte des Haushaltsbuchs vgl. Helmut Holtzhauer, *Ein Haushaltsbuch erzählt Kulturgeschichte*, in: *Liber domesticus* (Anm. 109), Bd. 2, S. VII–XXIII, hier: S. IX; Erich Trunz, *Die Geschichte der Hamburger Goethe-Ausgabe*, in: *Jahrbuch der Österreichischen Goethe-Gesellschaft* 104/105 (2000/2001), S. 237–253, hier: S. 248 f.

122 Zuletzt, vergleichsweise vorsichtig: Goethe, *Briefe* (Anm. 19), Bd., 1 II, S. 95; dort auch Verweise auf weitere Nachschlagewerke neueren Datums, die denselben Irrtum tradieren (Steiger, *Goethe-Handbuch*², ebenso: Wilpert, *Heinz Nicolais Lebenschronik in der Hamburger Ausgabe, der Gemäldekatalog des Freien Deutschen Hochstifts u. v. m.*).

123 Es handelt sich um einen Fall, wo ein Fehler durch Anonymisierung der Quelle (›obliteration by incorporation‹) unsichtbar gemacht worden ist. Vgl. Robert K. Merton, *On the History and Systematics of Sociological Theory*, in: ders., *Social Theory and Social Structure*, 3. Aufl., New York 1968, S. 1–38, hier: S. 35.

Familien Goethe und Crespel noch einmal erörtert und viele neue Materialien hinzugefügt. Danach verkehrten, »soweit unsere Urkunden zurückreichen, die Geschwister Goethe und Crespel stets in demselben Freundeskreise«. ¹²⁴ Sie waren seit Kindheitstagen miteinander bekannt, bildeten seit 1768 einen engen Freundeskreis, der vierzehntägige Montagsgesellschaften und Musikabende abhielt, sie unternahmen Fahrten auf dem Main und spielten über viele Jahre hinweg – von 1768 bis 1774 – das Mariagespiel. ¹²⁵ Es gibt Hinweise, dass Goethe große Zuneigung zu Franziska Crespel hegte, die tatsächlich Fränzchen genannt wurde, wie ein Brief von Goethes Mutter an Bernhard Crespel vom 7. März 1777 belegt. ¹²⁶ Goethe besuchte die verwitwete Kindheitsfreundin, die seit Herbst 1774 verheiratet war und den Nachnamen Jaquet führte, bei seinen Aufenthalten in Frankfurt 1797, 1814 und 1815, ¹²⁷ und er gedachte ihrer in dem Brief an Riese vom 14. Februar 1814 als eines »Frauenzimmer[s] [...], dem wir beyde gewogen waren«. ¹²⁸ Nach der Argumentationsweise der älteren Forschung und unter der Voraussetzung, dass die Briefe im Straßburger Konzeptheft authentische Texte sind und nicht bereits nachträglichen Veränderungen unterzogen wurden, scheinen die äußeren Umstände unter den damals erwogenen Empfängerinnen noch am ehesten für sie zu sprechen. Von »einer Liebschaft Göthe's mit Krespels Schwester«, wie Maria Belli-Gontard es abwehrend nannte, ¹²⁹ kann jedoch schwerlich die Rede sein, und bislang ist auch versäumt worden, mehr als punktuelle äußere Umstände anzuführen und nachzuweisen, dass die beiden

124 Wilhelm Hertz, Bernhard Crespel. Goethes Jugendfreund. Nach ungedruckten Briefen und Urkunden aus dem Frankfurter Goethekreis, München und Leipzig 1914, S. 83 f.

125 Ebd., S. 17 f., 62 f., S. 69, 75–84. – Zum Mariagespiel vgl. auch v. Loeper, *Dichtung und Wahrheit* (Anm. 12), Bd. 2, S. 247 f.; Witkowski, *Cornelia, die Schwester Goethes* (Anm. 33), S. 271 und Ernst Beutler, *Die Schwester Cornelia*, in: *Briefe aus dem Elternhaus* (Anm. 34), S. 187–245, hier: S. 211–214.

126 Hertz, *Bernhard Crespel*, a.a.O., S. 210; *Briefe aus dem Elternhaus* (Anm. 34), S. 409.

127 WA III 2, S. 81 (14. August 1797); WA III 5, S. 132 (16. September 1814) und S. 182 (14. September 1815).

128 WA IV 24, S. 156 (im Kontext des ganzen Briefes).

129 Vgl. Anm. 54.

Briefe im Zusammenhang tatsächlich Sinn ergeben, wenn man sie auf Franziska Crespel als Adressatin bezieht.

Es stehe dahin, ob ein solcher Versuch aussichtsreich wäre und mit Manfred Zittels Argumentation, an die die weitere Diskussion wird anschließen müssen, konkurrieren könnte. Solange sich ein Konsens nicht herstellen lässt, werden Ausgaben der Briefe gut daran tun, einstweilen zur Übung von Salomon Hirzel und Gustav Roethe zurückzukehren,¹³⁰ eine Identifikation der Empfängerinnen in der Adresszeile der edierten Texte vermeiden und die verschiedenen möglichen Zuschreibungen in einem forschungsgeschichtlich informierten Kommentar erörtern.

130 Vgl. Anm. 14.